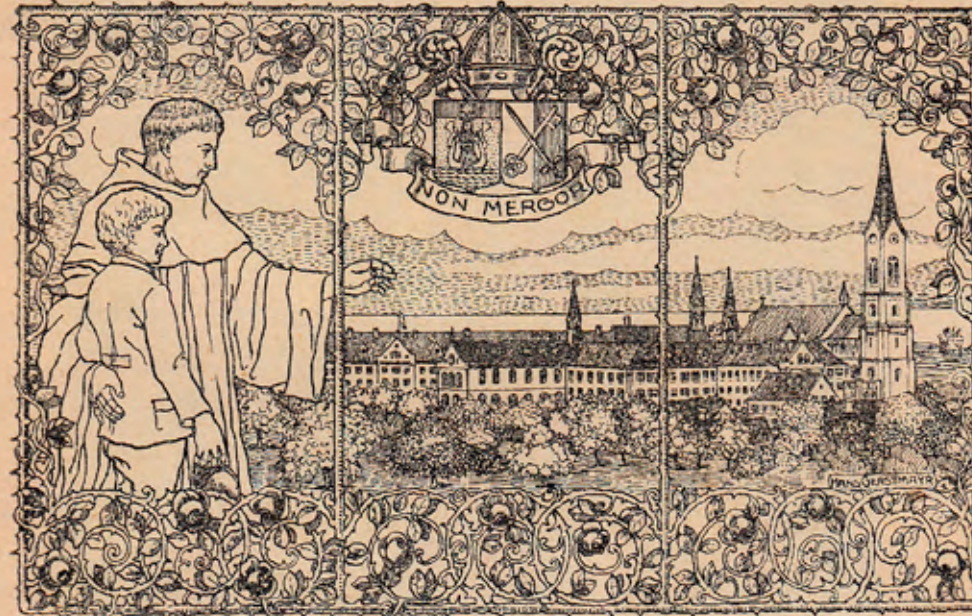


Mehrerauer Grübe



49. Heft.

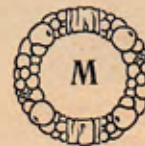
17. Jahrgang.

Juli 1927.

Inhalt:

Das Königtum Christi und die kath. Bewegung	5
Aus der Urzeit des Kollegs	14
Aus dem Schulbetrieb	23
Aus Kloster und Kollegium	33
Heimgangene	41
Personalien	46

Postscheck-Amt München,
Konto Nr. 8930.



Österr. Postsparkassen - Amt
Wien Nr. 168.467.

Redaktion:
P. Edmund Frey.

Administration:
P. Bonifaz Martin.



Die Klosterkirche in der Mehrerau vor 1880.



Das Königtum Christi und die „katholische Bewegung“.

Der nach dem Jenseits gerichteten und in der Kirche organisierten Weltanschauung steht in voller Geschlossenheit und umfassender Weite eine andere gegenüber, die im Besitze eines bedeutenden Wissens, einer unerhörten Technik, einer aufs höchste gesteigerten Wirtschaft und eines kulturerfüllten Staatswesens ist. Sie entwickelte sich allmählich in einem jahrhundertlangen Prozeß „der Säkularisierung des europäischen Geistes“ mit der Renaissance und dem Humanismus, der Reformation und der Aufklärung und schritt in der Zersetzung der mittelalterlichen Lebenshaltung mit innerer Folgerichtigkeit von der Kritik an der Kirche zur Kritik am Christentum und schließlich fort zur Kritik am Gottesglauben selber und endete im bewußten Neuheidentum, das den Gottesglauben vollständig leugnet, die Person Christi vollständig relativiert und die katholische Kirche souverän beiseite schiebt.

Im Ablauf dieser Zeitentwicklung wurde im Gegensatz zum Mittelalter, wo der klerikale Stand alleiniger Kulturträger war, in unserer Zeit der Laie zur beherrschenden Macht, der als Mensch durch seinen Beruf mit den Bedürfnissen und durch die Ehe mit den Triebkräften des Lebens innerlichst verknüpft ist. Ueberall da, wo nun dieser Laie seinen Beruf unter Beiseitesetzung seiner Jenseitsbestimmung zu einem ausschließlichen und seine persönliche Verantwortung unter Ablehnung der kirchlichen Leitung zu einem souveränen machte, entstand der in der Gegenwart hochgezüchtete Laizismus. Es ist jener „moderne Geist“, der charakterisiert werden kann mit den Schlagworten: voraussetzungslose Wissenschaft, weltliche Schule, autonome Wirtschaft, souveräner Staat und dessen Kennzeichen erscheinen in: Weltlichkeit und Autonomie, besonders in dem Sinne, der jede kirchliche Leitung ausschließt.

Wissenschaftlich und politisch verankert ist der Laizismus im theologischen Rationalismus, im sozialpolitischen Mechanismus, die im Liberalismus und Sozialismus umgeprägt sind, die heute das religiöse und staatspolitische Leben beherrschen.

Diese religiösen Zeitströmungen führen zur Verzeitlichung alles Ewigen und zur Naturalisierung alles Geistigen, zur fortschreitenden Entheiligung des Menschen, seines Leibes, seiner Seele, seines Geistes und seiner Wissenschaft, seiner Kunst, seiner Religion, seiner Gemeinschaft, seiner umfassenden Kultur, entchristlichen das Staats-, Völker- und Wirtschaftsleben und bringen das Christentum in Gefahr, unter dem fortschreitenden Einfluß des jüdisch geführten, irdischen Fortschrittswahnes seinen übernatürlichen Charakter zu verlieren und zu einer natürlichen Religion herabzusinken.

Gegen diesen Gott entsetzenden, in immer neuen Formen sich geltend machenden Zeitgeist, der, überall ansteckend, auch den Katholizismus umflutet, verkündete Papst Pius XI. in seinem Rundschreiben „Quas primas“ vom 11. Dezember 1925 das Weltkönigtum Christi.

Christi Königreich ist ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, auch wenn es in dieser Welt ist; ist eine Herrschaft über alle Welt und dennoch nicht von dieser Welt und in dieser Doppelseinstellung umfaßt nun die Herrschaft Christi sowohl die einzelnen Menschen als auch die menschlichen Gemeinschaften.

Diese allbeherrschende, große Idee vom Königtum Christi in der Welt beseelte und durchdrang einstens im Mittelalter das gesamte kirchliche und staatliche, das bürgerliche und wirtschaftliche Leben; unserem modernen religiösen Sinn war es völlig verschwunden. Es war deshalb eine große, bedeutungsvolle Tat des Papstes, die Welt erneut wieder auf diese Königs-idee hinzuweisen und diesen Gedanken durch eine eigene, jährlich wiederkehrende Festfeier für alle Zeiten lebendig zu erhalten.

Dogmatisch ist das Königtum Christi verwurzelt in den beiden Tatsachen, daß die Welt vom „göttlichen Wort“ erschaffen und die Menschheit ein „Leib“ ist, dessen Haupt Christus. Dies Verbundensein Christi mit der Welt und mit der Menschheit beruht in dem wesenhaften Verhältnis von Gott und Welt. Dies ist aber nicht jener Monismus, der Welt und Gott zu einem einzigen ungeteilten Wesen verschmilzt, auch nicht jener Dualismus, der Gott und Welt in zwei ewig feindliche Reiche auseinanderreißt, sondern es ist jene Vereinigung Gottes mit der Welt, die von Ewigkeit her grundgelegt und in der Zeit erfolgte durch die Schöpfung und in der Mittlerschaft und Welterlösung durch Jesus Christus.

Christus ist die entscheidende Macht im Weltwerden und Weltgeschehen, in erster Linie durch seine Natur und Wesenheit und in zweiter durch seine göttliche Erlösertat. Die Welt ist in ihrem Wesen und Gutsein getragen von dem „fleischgewordenen“ Worte und auch der Einzelmensch ist in seiner Gottvereinigung gebunden an jenen allesumfassenden „Leib“, dessen Haupt Christus ist.

Die Mittlerschaft Christi aber für das Reich Gottes auf Erden besteht nicht allein darin, daß er als Lehrer uns Gottes Wege weist

und uns als Erlöser Gottes Gnade vermittelt, vielmehr besteht sie in einer allumfassenden, unlöslichen Seinsverknüpfung Christi mit der Welt. Nur „durch ihn, mit ihm und in ihm“ geschieht in der Menschheit Gottes Wille und seine Herrscherrechte hat er mit den Worten begründet: „Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden.“

Der Gedanke der Weltherrschaft Christi ist aber nicht nur urchristliches Gedankengut, er wird nunmehr auch wieder zum allgemein-christlichen Erlebnis. Mit der Einführung des Königsfestes Christi in der Kirche wird der Gedanke in den Gläubigen erneut wachgerufen und ihm ein Gehalt gegeben, der dem heutigen Weltgeschehen entspricht. Auch bei nichtkatholischen, christlichen Gemeinschaften beginnt der Gedanke der Weltherrschaft Christi wieder lebendig zu werden. Dafür zeugt besonders die „Stockholmer Konferenz“ (August 1925), die sich „die allgemeine Konferenz der Kirche für praktisches Christentum“ nannte und auf der fast alle nicht katholischen, christlichen Religionsgemeinschaften vertreten waren. Die Orientalen bekannten sich stärker als bisher zur religiös-sittlichen Aktion und damit zum Königsgedanken Christi, den sie an sich nie ganz verloren hatten und nunmehr aus ihrer mystisch-liturgischen Versunkenheit neu belebten. Auch die meisten anderen christlichen Religionsgemeinschaften vertraten ein bewußtes Auswirken des Christentums im öffentlichen Leben. „Christus soll als König der Könige und als Herr der Herren anerkannt werden.“

Doch der wahre, allgemein erkennbare und autoritativ wirksame Träger dieses Königsgedankens kann nur die katholische Kirche sein. Das zeigt sich schon äußerlich dadurch, daß sich die Bestrebungen, diese Herrschaft Christi über das Leben praktisch zur Geltung zu bringen, „katholische Aktion“ nennt.

Nicht eine unsichtbare Kirche als unsichtbares Ganzes, das alle geschichtlichen Religionsgemeinschaften, einschließlich der katholischen, als Teile umfaßt, kann Träger der Idee der Königsherrschaft Christi sein, wie es die Stockholmer Konferenz zum Ausdruck brachte; denn eine solche Kirche kann keine Autorität üben, da sie keine Verfassung und kein sichtbares, handlungsfähiges Oberhaupt hat. Diese autoritative Geltendmachung des Königtums Christi auf Erden vermag allein nur eine Kirche und zwar die sichtbare, vom römischen Papste geleitete; sie ist allein und im vollsten Sinne der „Leib Christi“. Sie ist zwar ein geschichtlich und sozial und kulturell begrenztes Individuum, doch lebt in ihr der Gottmensch in Wahrheit fort, vollzieht sich in ihr das große Wunder der Menschwerdung Gottes durch die Jahrtausende, erscheint in ihr Gott immer und überall in sichtbarer Gestalt; sie ist ein Teil eines Ganzen, nicht eine vergängliche, geschichtliche Erscheinung; sie ist das Organ des weitgespannten Kosmos in seiner Beziehung zu Gott.

Als Träger dieser Gewalt hat die Kirche die Autorität nicht nur über die Einzelwesen, sondern auch über die gesamte menschliche Gesellschaft und zwar unmittelbar über das religiöse und moralische Gebiet und mittelbar über das menschlich-kulturelle, soweit es das religiös-moralische Gebiet berührt. Damit soll aber durchaus nicht die mittelalterliche Kirchenherrschaft wieder erneuert werden. Das ist nicht der Sinn des Königsgedankens Christi. Das Reich Christi auf Erden ist ein rein geistliches und erstreckt sich nur auf Geistliches und bedient sich deshalb auch nur der rein geistlichen Mittel des Glaubens und der Sakramente. Obwohl der geistlichen Macht die Vorherrschaft über jedwelche Gewalt innewohnt, so wird sie dennoch in keiner Weise das rein politische Gebiet berühren, durch sie wird kein wahres Recht, keine rechte Wahrheit verletzt, sie ist rein geistiger Art und nur dort sozial und politisch, wo Soziologie und Politik mit ihrer Interessensphäre in Berührung kommen.

Beide Gewalten, die geistige und die bürgerliche, sind in der Erfüllung ihrer eigentümlichen Aufgaben von einander unabhängig und unbehindert. Die Kirche erkennt die Eigenständigkeit der irdischen Kulturgebiete an; sie besitzt aber zwei wunderbare Vorrechte: das der Festigkeit und Unveränderlichkeit und das Vorrecht der Anpassungsfähigkeit an die Veränderlichkeit der Zeiten und der gegebenen Zeitverhältnisse, um aus diesen das Heil der Seelen zu wirken, das ihr höchstes Ziel ist.

Bei aller Weite des Standpunktes, den die Kirche in der Abgrenzung der Gewalten einnimmt, besteht doch ein unversöhnlicher Gegensatz zu jenen Bestrebungen des Laizismus, dessen Wesen ich bereits aufgezeigt habe, der der Kirche jedwede Autorität, auch in religiös-moralischen und kulturell-weltlichen Dingen, aberkennt. Diesen Laizismus nennt der Papst die „Pest unserer Zeit“ und den Gegner, gegen den die Kirche unter „Christi Königsbanner ihre Glieder zu mutigem und ständigem Kampf“ zu sammeln sich bestrebt; gegen ihn wendet sich in allererster Linie die Proklamation des Königtums Christi und die aus ihm hervorquellende „Katholische Bewegung“.

Diese baut auf den drei Grundgedanken auf: Beherrschung der Welt durch Christus, Darstellung Christi in der Kirche, Auswirkung der Kirche in der Gesellschaft. Sie ist die Vereinigung aller gläubigen Katholiken zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamem Kampf für die religiösen Güter, sie ist eine hochherzige Laienbewegung zur Ausbreitung des Königtums Christi in der Welt. Sie richtet sich gegen die zerstörenden Kräfte, welche die Grundlagen des nationalen und religiösen Lebens zu vernichten drohen, sie will der immer weiter um sich greifenden Spaltung im katholischen Lager und dem völligen Abfall und Bruch mit der Kirche steuern durch Zusammenfassung der katholischen Laien zur Unterstützung der Seelsorgstätigkeit der Priester. Sie will die Erneuerung des religiösen Lebens, sie will die „Katholisierung der

Katholiken“, sie ist die Laienmitarbeit an der Missionsaufgabe der Kirche, hat aber keine Sonderziele, sondern jedes Ziel fällt mit der großen Missionsaufgabe der Kirche zusammen. Deshalb hat sie auch keine freie Leitung, sondern die Führung liegt in den Händen der kirchlichen Behörden; sie ist teils demokratisch, teils aristokratisch; der oberste Ausschuß steht unmittelbar unter dem Einfluß des Papstes, der alle Arbeiten der katholischen Bewegung überwacht. Ihre Arbeitsgebiete erstrecken sich auf das Religiöse, Kulturelle, soziale und politische Leben.

Die katholische Bewegung sieht ihre erste Aufgabe in der Durchdringung des inner-kirchlichen Lebens, um die Kirche in ihrer Gliederung — Einzelmensch, Familie, Gemeinde, Bistum — zu einem lebendigen Organismus zu gestalten und ihn dadurch zu befähigen für ein segensreiches Wirken nach außen hin. In der Gegenwart fehlt nur allzu sehr weiten katholischen Kreisen das starke, religiöse Leben: der religiöse Glaube erschöpft sich zumeist im äußeren kirchlichen Bekenntnis, das christliche Gewissen beschränkt sich auf eine äußere kirchliche Loyalität und die kirchliche Treue auf die äußere Verteidigung der kirchlichen Dogmen und Gesetze. Es fehlt das innere, apostolische Feuer, die persönliche Ergriffenheit. Der moderne katholische Mensch ist nur allzuoft von dem Zeitgeiste angesteckt, der seine religiösen Kräfte lähmt. Deshalb ist es die Hauptaufgabe der katholischen Bewegung, den Glauben zu stärken, das Gewissen zu wecken, die Katholiken für das religiöse und soziale Apostolat zu befähigen und sie in den verschiedenen Werken dieses Apostolates zu verwenden. Dies Ziel soll aber nicht in einem Massenbetrieb erreicht werden, sondern durch eine Arbeit in kleinen Gruppen, die, zu einer katholischen Werkgemeinschaft zusammengefaßt, machtvoll für das Christentum eintreten können. Der Aufgabenkreis einer katholischen Werkgemeinschaft, in der sich der Gedanke des Königtums Christi in der Kirche und Welt auswirken soll, umfaßt das ganze kirchliche Lebensgebiet, soweit es sich in ihr um religiös-sittliche Probleme handelt, alle Fragen des öffentlichen Lebens, die die Kirche als solche angehen. Überall da, wo die Kirche der Welt zugewandt ist und die Aufgabe übernimmt, die Welt der Herrschaft Christi dienstbar zu machen, gilt ihr die katholische Werkgemeinschaft als „weltlicher Arm“.

Von grundlegender Bedeutung für die Begriffsbestimmung und für die Betätigung dieser Gemeinschaft ist der innige Zusammenhang der katholischen Kirche mit der Werkgemeinschaft, der teilweise bis zur völligen Identität geht. Die Werkgemeinschaft ist gegenüber der menschlichen Gemeinschaft frei. Sie ist keine soziale und politische Partei, da sie rein soziale und politische Fragen beschäftigt; sie ist „die in der Gemeinschaft wirkende Kirche“. Richtschnur für ihr Handeln bildet die Kirche, ihr Dekalog, ihr Evangelium, ihre ewigen und unveränderlichen Lehren. Sie

ist aber nicht gebunden an eine bestimmte Regierungsform, an eine besondere Gesellschaftsordnung, an eine besondere politische Richtung. Hieraus lassen sich ihre Freiheiten und Bindungen und damit auch die Gesetze ihres organischen Aufbaues ableiten.

Die katholische Werkgemeinschaft kann sich ihre Mitarbeiter aus allen Klassen, Ständen, Parteien, Nationen wählen, alleinige Grundvoraussetzung ist deren überzeugungstreuer Katholizismus. Die Mitarbeit steht sowohl den gebildeten und besitzenden Kreisen offen, wie auch den gläubigen Kreisen des Proletariats. Sie ist keine Massenbewegung, in der sich der Gebildete als Fremdkörper fühlt. Sie darf sich auch keiner politischen Partei gleichsetzen, sie muß in national gemischten Ländern, dem allumfassenden Charakter der Kirche entsprechend, übernational sein, darf keine Nation auf Kosten einer anderen bevorzugen.

Dieser Freiheit steht aber eine bewußte organische Bindung an die Gemeinschaft der Kirche gegenüber. Ihr Aufbau lehnt sich an die Familie, Gemeinde, Bistum an, ihre leitenden obersten Organe sind abhängig von der Hierarchie, von der sie auch ernannt und die sie auch in ihrer Tätigkeit maßgebend bestimmt. Ihre Glieder sind nicht denen einer rein weltlichen Vereinsorganisation gleichzustellen, sie sind Glieder am Leibe Christi, die durch Taufe und Firmung befähigt und berufen sind zum Dienste im Reiche Christi auf Erden. Die Werkgemeinschaft muß sich deshalb freihalten von allem Weltlichen und Individualistischen, von allem Schematischen und Gewohnheitsmäßigen, das heute in unseren Vereinsorganisationen vielfach überwiegt. Sie darf sich deshalb keinem bereits bestehenden Vereine gleichsetzen, jedoch soll das, was in solchen lebendig und zeitgemäß ist, benützt werden. Die Werkgemeinschaft muß neu und unmittelbar aus der religiösen Strömung herauswachsen, die den katholischen Menschen jetzt wieder erfaßt hat und in unseren Tagen in der liturgischen und eucharistischen Bewegung, in der Herz Jesu-Verehrung und im König-Christus-Kult in die Erscheinung tritt. Wir dürfen nicht bei der äußeren Formung des katholischen Menschen stehen bleiben, wir müssen zum mystischen Kern des katholischen Lebens vordringen; er muß sich wieder fühlen als ein „mit Feuer Getaufte“, er muß wieder von jenem glühenden Feuer sprühen, von dem Christus sagte: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich anderes, als daß es brenne?“ Nur Menschen mit feurigem Geiste können der katholischen Werkgemeinschaft jene Macht geben, die imstande ist, Kirche und Welt in Christus zu erneuern, nur sie können jene Zielstrebigkeit und Unerschrockenheit, jenen ausdauernden Opfersinn und Opfermut verleihen, die nötig sind, um die Einzelaufgaben in der Gegenwart zur vollkräftigen Reife zu bringen. Denn groß und vielgestaltig sind die Aufgaben, die der katholischen Werkgemeinschaft im öffentlichen Leben harren.

Zuvörderst soll sie eintreten für die Wahrheit und Rechte der katholischen Kirche. Der Geist der Zeit ist voll und ganz beherrscht und geleitet von der Loge, von dem jüdisch durchsetzten Großkapital und von dem Masseninstinkten schmeichelnden, rein materialistischen Sozialismus. Und das Ziel dieser Mächte ist es, die Kirche zu unterdrücken, sie in ihrer Lehrtätigkeit zu hemmen, zu bevormunden, ja sie zu entrechten, sie zu bekämpfen und sie ihrer Macht zu entkleiden.

Dann soll die Werkgemeinschaft eintreten für die Heiligkeit der Familie, für christliche Erziehung und für die öffentliche Moralität. Gerade die moderne Gesellschaft braucht die Durchsäuerung durch den christkatholischen Geist. Die Großstadtfamilie ist zerrüttet, die alten Familiengesinnungen sind geschwunden, die Familienbande sind gelockert; die Kindererziehung ist vernachlässigt und die heranwachsende Jugend ist sich selbst überlassen; sie verroht, verliert den Glauben schon im frühen Alter. Standesgemeinschaft und Pfarrgemeinschaft sind einander entfremdet. Die christliche Moral wird als rückständig verspottet und lächelnd beiseite gesetzt in Literatur, Theater, Kino, Mode, Tanz — im gesamten öffentlichen Leben.

Ein weites Aufgabengebiet bildet die Schule. Fast in allen Ländern sucht sich ein ungläubiger Geist in die Schule einzudrängen. Die altherwürdigen Konfessionsschulen sollen beseitigt und durch neutrale ersetzt werden; der Einfluß der Kirche soll gebrochen, der Religionsunterricht abgeschafft und durch einen gottfreien Moralunterricht ersetzt werden; das Kreuz soll aus den Schulen verschwinden.

Auch im sozialen und wirtschaftlichen Leben, das durch den immer mehr gesteigerten Klassenkampf und den jüdisch geführten Großkapitalismus vergiftet, das Gebot der Nächstenliebe nicht mehr anerkennen will, müssen wieder die Lehren und Weisungen des großen Sozialpolitikers Leo XIII. mit dem katholischen, klassenversöhnenden Geist zur Geltung gebracht und die religiös fundierten Richtlinien maßgebend werden, die der gleiche Papst Leo XIII. für das soziale und wirtschaftliche Leben in seinem klassischen Rundschreiben grundgelegt hat.

Für die Außenpolitik entfalten die Rundschreiben Benedikts XV. scharf herausgehobene Richtlinien, die die katholische Werkgemeinschaft anleiten, erfolgreich an der so dringend notwendigen Lösung der Völkerversöhnung zu arbeiten. Im Allgemeinen ist das Arbeitsfeld der Werkbundgemeinschaft aber überall da, wo sich im öffentlichen Leben für unser christliches Leben, für unser christliches Gewissen und für unseren christlichen Glauben Folgerungen ergeben.

Und hier ist es ihre Aufgabe, zu diesen Folgerungen und Forderungen Belehrung und Aufklärung zu geben in Versammlungen, durch Vorträge und auf Kongressen und besonders in der

Presse, die aber nur im Dienste der katholischen Bewegung stehen und nicht einer Partei dienstbar sein darf.

Außer einer direkten Beeinflussung der Öffentlichkeit ist es öfter auch nötig, zu bestimmten Fragen des politischen und wirtschaftlichen Lebens Stellung zu nehmen.

Die Stellung der katholischen Werkgemeinschaft zur Politik ist aber keine andere als die der Kirche selbst, ist doch die katholische Bewegung die in der Gesellschaft wirkende Kirche. Sie hat sich insoweit mit der Politik zu befassen, als dies aus dem Wesen der Kirche folgt und sich insoweit der Politik fernzuhalten, als sie sich außerhalb des kirchlichen Bereiches bewegt.

Dabei verstehen wir unter Politik den Aufbau, die Führung und Verwaltung des Staates. Politische Tätigkeit ist in unseren Tagen die notwendige Lebensäußerung eines Menschen, der sich der organischen Beziehung zum Staatswesen bewußt ist und aus diesem Bewußtsein heraus durch sein eigenes, persönliches Wirken tätig in den Lauf des staatlichen Lebens eingreifen kann. Eine solche organische Beziehung zum Staat kommt nun auch der Kirche zu. Sie ist zwar kein Glied des Staates, keine Körperschaft im Staatsgefüge, vielmehr steht sie in voller Eigenpersönlichkeit auf ihrem Gebiete als gleichwertige Macht neben dem Staate; dennoch hat sie wesenhafte Beziehungen zum Staate. Dies gründet sich einerseits darauf, daß der Staat auf sittlich-religiösen Fundamenten sich aufbaut und andererseits, daß die Kirche in ihrem sichtbaren Bestand und in ihren geschichtlichen Werken vielfach auf die Unterstützung und Anerkennung durch den Staat angewiesen ist.

Diese beiderseitige Bindung von Kirche und Staat bringt für die Kirche die Notwendigkeit mit, daß sie sich einerseits mit Staatsgeschäften insoweit zu befassen hat, als die Ordnung der Staatsgeschäfte religiös-sittliche Fragen berühren, andererseits in ihrer geschichtlichen Erscheinung mit gewissen Verhältnissen ver wachsen ist und deshalb im Interesse ihrer Freiheit und Wirksamkeit an der Regelung dieser Verhältnisse interessiert ist. Hierin liegt die eigentliche Kirchenpolitik. Die Kirche ist zwar eine göttliche Einrichtung und deshalb völlig unabhängig von den politischen Machthabern und der Gestaltung der politischen Verhältnisse, dennoch hat sie das Recht, ja die Pflicht, über die natürlichen Voraussetzungen ihres übernatürlichen Wirkens zu wachen. Sobald sich der Staat dem Altare nähert, hat die Kirche das Recht, den Katholiken Weisungen zu geben, die von den Katholiken befolgt werden müssen.

In all diesen religiös-sittlichen Fragen, wo die Kirche zu politischen Mitteln greifen darf, darf und muß dies auch die katholische Werkgemeinschaft, die sich der Kirche zur Verfügung gestellt hat. Hieraus eine Unverträglichkeit des katholischen Glaubens mit dem modernen Staate zu folgern, ist unberechtigt, denn die Kirche unterscheidet streng in ihren politischen Handlungen

zwischen wesentlich sittlich-religiösen und wesentlich wirtschaftlich-politischen Dingen. Um diese rein wirtschaftlich-politischen Dinge kümmert sich die Kirche und somit das organisierte Laienhelfertum nicht; hier beginnt der ureigenste Bereich des Staates und der uneingeschränkte Wettkampf der Parteien.

Doch damit soll durchaus nicht der Anschein erweckt werden, als hätten solche rein politische und wirtschaftliche Fragen wenig zu bedeuten, können dies doch auch Fragen sein, von denen Krieg und Frieden, Armut und Reichtum, Ordnung und Umwälzung, Leben und Untergang eines Staates abhängen. Deshalb kann man dem Katholiken nicht verwehren, die Lösung dieser Fragen nicht allein vom parteipolitischen, sondern vielmehr vom religiös-sittlichen Standpunkt zu versuchen. Der für die Kirche im Kampfe stehende Katholik bewegt sich, unbeschadet seiner parteipolitischen Beteiligung, doch immer in ständiger disziplinärer Bindung, welche die vollkommene Einheit seiner politischen Tätigkeit mit seinem Glauben, mit der katholischen sozialen Lehre, mit dem höchsten geistlichen Ziele sichert, zu dem die Kirche die Gesellschaft führt.

Doch diese Bindungen sind nicht letzte Bindungen und unfehlbare Entscheidungen der Kirche; den Katholiken ist dennoch die grundsätzliche Freiheit gewahrt, in rein wirtschafts-politischen Fragen nach eigenster Überzeugung zu handeln.

Aber nicht nur die Eigenständigkeit des Staates verbietet die Vermengung von kirchlichen Bestrebungen mit Parteipolitik, vielmehr würde diese auch die ureigenste Mission der Kirche gefährden. Die Kirche ist einerseits kein Reich von dieser Welt und hat deshalb mit rein wirtschaftlichen und politischen Fragen nichts zu tun und andererseits hat sie als höchste Aufgabe alle Menschen ohne Rücksicht auf Stand, Partei und Nation zur Seligkeit zu führen. Würden dennoch die kirchlichen Organe als solche sich in Parteipolitik einmischen, so würden sie ihre Kraft für Dinge verwenden, die nicht zu ihrer Aufgabe gehören, sie würden ihre eigene Wirksamkeit lähmen, da dann die einen wegen materieller Vorteile ihnen anhängen und andere aus den gleichen materiellen Vorteilen sie bekämpfen würden und schließlich würde die Gefahr erwachsen, daß sie die Gläubigen in ihren berechtigten politischen Freiheiten ver gewaltigen und sie dadurch abstossen oder selbst zu parteipolitischen Zwecken mißbrauchen. Bestimmte parteipolitische Interessen in unseren modernen demokratischen Verhältnissen als die allein katholischen hinstellen, wäre dasselbe, was einst die absoluten Herrscher taten, als sie die Kirche ihrer unumschränkten Kabinetts politik dienstbar zu machen versuchten. Das oberste Grundgesetz der Kirche in der Politik ist und wird für alle Zeiten sein: Das Seelenheil steht über den Parteiinteressen.

Dies ist der Standpunkt der Kirche und der obersten Autorität und gilt demnach auch für die katholische Bewegung und ihre Presse.

Diese Haltung entspricht nicht nur den allgemein gültigen Grundsätzen der Kirche, sondern auch den religiösen Bedürfnissen unserer Zeit. Die Herrschaft Christi wird nicht nur verhindert durch Unglaube und Unsittlichkeit, sondern vielfach auch durch politische Vorurteile gegenüber der Kirche. In weiten Kreisen glaubt man, daß die Kirche nicht die Herrschaft Christi und das Reich Gottes verkünden wolle, sondern daß es ihr vielmehr darauf ankomme, den wirtschaftlichen Besitz und die politische Macht einer Parteigruppe zu heben und zu stützen. Diesem weitverbreiteten Mißtrauen kann die Kirche nur dadurch begegnen, daß sich ihre Vertreter außer und über alle Parteien stellen und nur durch die religiöse Lehre und gutes Beispiel für die Wahrheit und Echtheit des Christentums zeugen.

Hat dann die Kirche bei den wahrhaft religiösen Menschen wieder Treue und Glauben und Vertrauen gewonnen, dann würden sie auch die Kirche hören, wenn sie aus innerster Ueberzeugung zu Fragen Stellung nimmt, die Glauben und Sitte berühren.

Es ist nur ein Durchschnitt, den ich von der katholischen Bewegung zu geben vermochte. Dieser gibt, auch wenn er noch so scharf gezogen wurde, noch kein voll ausgeprägtes Bild, umso mehr, als die katholische Bewegung nicht eine geschichtlich vollendete Tatsache, sondern, wie der Name schon andeutet, etwas erst werdendes ist.

Neuenkirch (Schweiz)

-d-

Aus der Urzeit des Kollegs.

Vor vielen Jahren hat einmal unser ältestes Mitglied, Verwaltungs- oberinspektor Frz. Bayer, Zögling der Mehrerau i. J. 1877/78, den Brigoven aus seinen Mehrerauer Erinnerungen vorgelesen und eine Abschrift seiner „Memoiren“ unserem Archiv gewidmet. Sie geriet ganz in Vergessenheit; niemand dachte mehr an diese interessanten Schilderungen aus der damaligen guten, alten Zeit. Ein glücklicher Zufall brachte sie wieder ans Tageslicht und ich habe mich daran gemacht, sie für unsere M. G. zurechtzumachen. Der Bundesvater, Postdirektor z. D. Leopold Fischer, Zögl. 1877/80, ein Studienkamerad unseres Bayer, hat die liebevolle Aufgabe übernommen, diese anspruchlose Abhandlung durch seine eigenen Erinnerungen zu ergänzen und so entstand dieser Jubiläumsaufsatz. Es sind ja 50 Jahre, seit diese beiden treuen Veteranen in der Mehrerau Erziehung und Unterricht genossen. Beide sind nun ergraut, aber die Grundsätze, die ihnen in der Mehrerau ins Herz gelegt wurden, haben sie während ihres langen Lebens als gerade Männer treu bewahrt und nach ihnen in ihrem privatem und öffentlichen Leben gehandelt. Treu und opferwillig dienten sie der Stadt und dem Staate als vorbildliche Beamte. Uns Brigoven sind sie aber ob ihrer Charakterfestigkeit und ihrer unerschrockenen Geradheit Vorbilder geworden und als Bundesbrüder

wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an die Mehrerau und an Brigovia lieb und wert. Wir wünschen unseren beiden Veteranen anlässlich ihres Jubiläums einen noch recht langen, glücklichen, ruhigen und gottgesegneten Lebensabend. Ad multos annos! — Feliciter! — Feliciter! —
— d —

Anfangs der achtziger Jahre war die Gebäudegruppierung der Mehrerau recht einfach. Das Kloster bildete mit der Kirche ein Viereck, die beiden Flügel gegen Osten und Süden wurden erst später angebaut. Das Kolleg bestand nur aus einem einstöckigen



Unser Kollegium vor dem Umbau im Jahre 1884.

Längsbau mit Parterre, der mit dem Giebelbau, in welchen der den Hof schneidende Pflasterweg mündet, endete. Kapelle und die darunter liegenden Räumlichkeiten bestanden noch nicht. Die Stallungen waren dort untergebracht, wo heute die Baderäume sind, die Räumlichkeiten der landwirtschaftlichen Schule dienten zu Dienstbotenwohnungen.

Ein Kreuz bewachte schon damals den Eingang zum Institutshof, doch war es noch nicht überschattet von den zwei prächtigen Linden und der Klosterwald grenzte nahe an die Straße gen Bregenz.

Daß die Klosterkirche eine große Wandlung erfahren, ersehen die Leser aus dem Bilde auf Seite 2. Da, wo sich jetzt das geräumige Presbyterium befindet, lag die Sakristei und über derselben, durch ein Gitter vom Schiff der Kirche getrennt, war der Mönchschor und an dessen Rückwand stand die große Orgel, die damals durch die Patres Ludwig und Karl und den Fr. Anton meisterlich geschlagen wurde. An Sonn- und Feiertagen ertönten

von dort oben auch Meßgesänge mit Orchesterbegleitung aus vorzilianischer Zeit. Wo heute die zweistufige Treppe vom Mönchschor zum Presbyterium führt, stand der Hochaltar und wo heute das Chorgitter, hatte die Kommunionbank ihren Platz. Eine Empore gab es damals noch nicht.

Bescheiden waren die Raumverhältnisse im Kolleg; es lebte damals noch seine Urgeschichte.

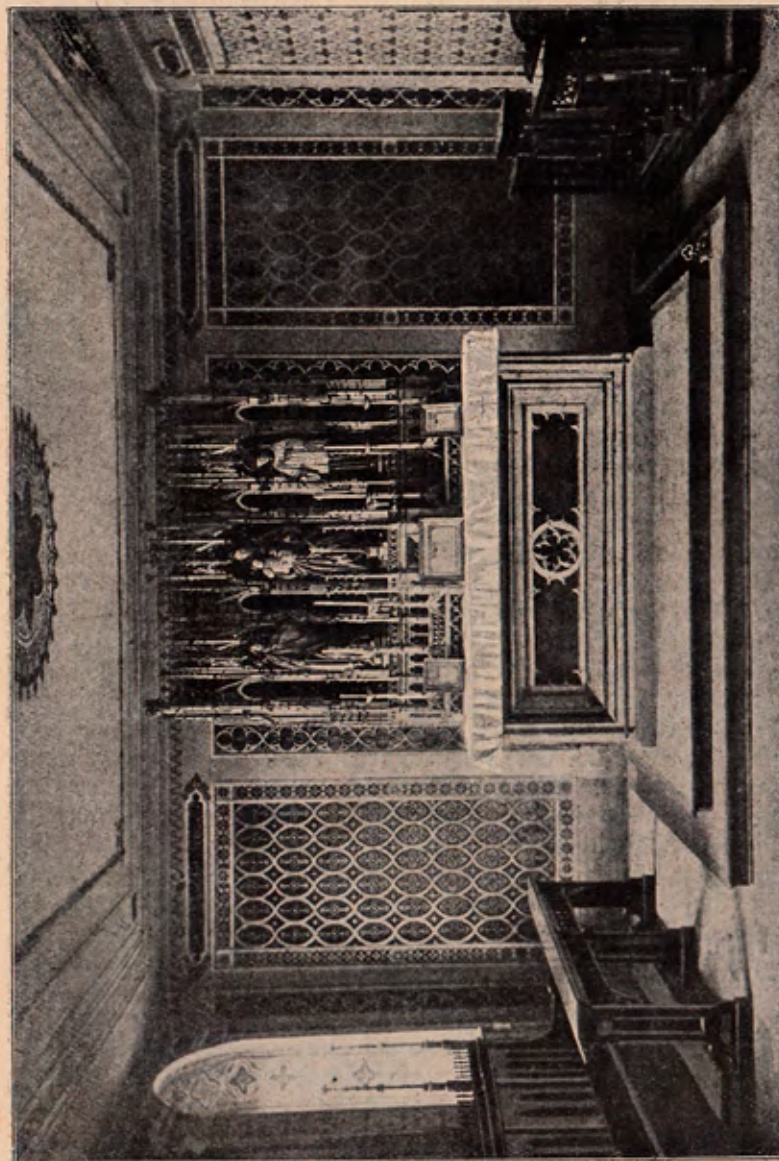
Der Studiensaal, wir nannten ihn unerklärlicher Weise „Museum“, lag im oberen Stockwerk des Gebäudes. Die Anordnung der Pulte war eine ähnliche wie heute noch — ich glaubte sogar anlässlich meines letzten Aufenthaltes in Mehrerau noch alte Bekannte zu erkennen. Verschwunden sind selbstverständlich die großen, weißen Kachelöfen und die Petroleumlampen. Jung-Mehrerau wird heute „zentral“ geheizt und „elektrisch“ beleuchtet.

Der Schlafsaal, durch ein kleines Stiegenhaus vom Studiensaal getrennt, hatte zwei Abteilungen, die vordere für die Kleinen, die hintere für die Großen. Heizung gab es hier überhaupt keine; selbst im Winter schliefen wir bei teilweise offenen Fenstern. Aufsicht und Nachtwache hatte Br. Sebastian, der eine Zelle der vorderen Abteilung bewohnte. Er war ein kleines Männlein, in dessen großem Kopfe zwei kleine Äuglein und eine gewaltige Adlernase steckten. Für gute und schlechte Späße war er manchmal zu haben, doch durften sie nicht ausarten, sonst konnte der sonst gutmütige Bruder grob werden. Mit einer Handschelle besorgte er am Morgen das Wecken. Da kam Br. Sebastian denn gewaltig in Harnisch, wenn der Klöppel der Glocke mit einem Läppchen umwunden war, daß sie keinen Ton gab, so kräftig er sie auch schwingen mochte. „Chaibe-Buebe! Jetz isch gnue, i säg's em Präfäkt!“ war dann die schauerliche Drohung, die der gute, studentenfreundliche Bruder aber selten in die Tat umsetzte.

Vom Schlafsaal führte eine schmale Holzterasse hinunter ins Parterre. Dort war der Waschsaal untergebracht. In diesem stand ein runder Trog aus grauem Sandstein und darüber war ein blechener Wasserbehälter, an dessen unterem Ende eine Anzahl Hähnchen angebracht war, denen stets quellfrisches Wasser entströmte. Längs der vier Wände waren hölzerne Behälter für Seife, Kamm, Handtuch, Zahnbürste, Spiegel und sonstige Toiletteartikel. Da mußte man sich tummeln und durfte einen Strahl kalten Wassers über Kopf und Hals nicht scheuen, wollte man rechtzeitig beim Glockenzeichen im Studiensaal sein, um eine Buße in Speisesaal oder Kapelle zu vermeiden.

Neben dem Waschsaal war der Eingang zum Speisesaal. Dieser stellte einen langen, schmalen Raum dar mit zwei langen Tischreihen und hölzernen, lehnlosen Bänken. Auf einer Erhöhung

* Die Benennung stammt aus den Zeiten mittelalterlicher Klosterschulen. Damals nannte man den Raum, in dem die Klosterschüler ihren Studien oblagen, „Musaeum“ d. h. Heim der Musen.



Ehemalige Institutskapelle.

stand der Tisch des Präfekten, in einer Ecke eine kleine Kanzel für den Tischleser. Zwischen Eingang und Kachelofen war ein kleiner Winkel, in dem der „Katzentisch“ stand. Dort wurden Institutsverbrechen aller Art verbüßt. Langschläfer besannen sich dort auf Zeit- und Ordnunghalten, Schmierfinken lernten mit reinen Händen

zu Tisch zu kommen, Schreihälse hatten Gelegenheit, ihre Stimmorgane für ausgiebige Tätigkeit im Institutshofe zu schonen.

Die Beköstigung war wohl sehr einfach, aber gut und genügend. Die alte Generation der Bernardifamilie war eben weniger anspruchsvoll als die neuere, verwöhnte. Hätten wir einmal einen, wenn auch dünnen Kaffee bekommen zur Vesperzeit oder gar Äpfel oder Birnen, wir hätten an eine Wahnsinnstat irgend eines Dieners gedacht. Auf unserem Vespertisch stand außer an Sonn- und Feiertagen eine große Flasche mit frischem Brunnenwasser und daneben lag ein Stück Brot. Basta!

Ebenfalls ebenerdig lag die Hauskapelle. Sie entsprach in der Größe dem Speisesaal und war, den damaligen Verhältnissen entsprechend, einfach aber stimmungsvoll gehalten. Sie diente hauptsächlich den Versammlungen der marianischen Kongregation; auch wohnten wir dort an Sonntagen einer Katechese durch den P. Präfekten bei.

Ein Rekreationssaal lag in der Nähe des Speisesaales. Dort hielten wir uns während der freien Zeit an Regentagen auf. Die Kleinen unterhielten sich mit verschiedenen Brettspielen, die Großen klopfen tapfer Sechsendsechzig oder Skat oder wagten einen Jaß. Aber alles ging um des Kaisers Bart. Es mußte schon hoch hergehen, wenn zuweilen eine Omelette oder ein Stück Freitagskuchen oder gar eine Donnerstagswurst aufs Spiel gesetzt wurde. Einige der Großen hatten schon damals die Erlaubnis, nach Tisch eine Zigarre oder ein Pfeifchen zu rauchen. Unter diesen setzte sich besonders ein biederer Schwarzwälder, ein Posthalterssohn, in Respekt, der bei jedem Trumpf, den er ausspielte, gewaltige Rauchwolken in die Luft blies.

Dieser Rekreationssaal diente auch als Tempel der Melpomene. An Weihnachten und während der Faschingstage wurde hier eine kleine Bühne aufgeschlagen und verschiedene, den Verhältnissen entsprechende, Theaterstücke aufgeführt. So gaben unsere Kunstjünger an Weihnachten des Jahres 1877/78 ein Weihnachtsspiel mit Musik und Gesang nach Pucci's Krippenspiel und in der Fastnacht gab es ein Melodrama: „Die stumme Waise und der Mörder“ und ein Lustspiel: „Ei, so beiß!“

Eine weitere historische Stätte ist der Karzer, eine kleine, düstere Kammer mit vergittertem Fenster ungefähr dort, wo heute der Eingang zu den unteren Musikzimmern ist. Was an Schwerverbrechen am „Katzentisch“ nicht verbüßt werden konnte, fand hier seine Sühne. Und manchmal kam hier, wenns nötig war, an ganz hartgesottene Sündern eine „schwunghafte“ Pädagogik zur Anwendung, deren Auswirkungen oft ganz überraschend waren. Wir sahen deshalb das ominöse, vergitterte Fenster stets mit scheelen Augen an und machten einen großen Bogen um die stets verschlossene Türe der „Folterkommer“. Im weiteren Rahmen mag sich das Kollegiumsleben ähnlich abgespielt haben wie heute noch.

Tage, an denen „des Dienstes stets gleichgestellte Uhr“ die Zeiger nur langsam, langsam weiterrücken ließ und die Minuten zu Stunden dehnte, wechselten mit Tagen, an denen wir gerne mit Josua gerufen hätten: „Sonne, stehe still!“

Das war besonders um die Fastnachtszeit herum der Fall. Zuerst machte sich der Einfluß der närrischen Tage bei den Kleinen bemerkbar. Der Appetit nach Schulweisheit schwand zusehends. Dann übertrug sich der „Bacillus faulentiae“ auch auf die bemoostenen Häupter. Die Gedanken wurden auf andere Dinge gelenkt. Bei Groß und Klein steigerte sich aber der „Wunderfitz“ nach den Dingen, die da kommen sollten. Es gab nie Enttäuschungen, so hoch auch die Erwartungen gespannt waren, sondern nur eitel Freude. Auch die kulinarischen Genüsse, welche uns die Klosterküche während dieser Tage bot, erfreuten jedes Studentenerz.

Natürlich rümpft sich da wieder manches Jung-Mehrerauer Näschen und dessen moderner Inhaber glaubt mir im Tone der Überlegenheit zurufen zu müssen: „Was wollt denn ihr vor fünfzig Jahren in den Tagen des Fasching geleistet haben! — Ihr hattet ja nicht einmal eine — Shakespeare-Bühne!“ Und doch, du vorlauter Naseweiß, wir haben außer oben genannten Spielen sogar einmal eine hochdramatische Handlung miterleben dürfen auf der großen Naturbühne der Klosterwiese an der Straße nach Bregenz.

In Reih und Glied wurden wir am Fastnachtmontag aufgestellt am Straßenrand. Allerlei Gerüchte durchschwirrten die Luft; wir wußten noch nichts von dem, was da kommen sollte. Da, auf einmal, zogen auf der Straße von Bregenz her viele Wagen und je näher sie kamen, desto deutlicher erkannten wir, daß es sich um eine Zigeunerkarawane handle. Sie bog von der Straße ab und machte Halt auf der Klosterwiese. Bald entwickelte sich ein naturgetreues, farbenprächtiges Lagerleben. Die Pferde, alte abgemagerte Klepper, wurden ausgeschirrt und die Zigeuner selbst bildeten malerische Gruppen. Hier wurde abgekocht, dort wurden eine Anzahl Weiber ihre Wäsche, andere sangen und musizierten oder tanzten zum Klange des Tambourin und der Gitarre. Aus den gebräunten Gesichtern flackerten wilde, unheimlich blitzende Augen. Männer, Weiber und Tiere aller Art liefen durcheinander und verführten einen Heidenspektakel.

Nach einiger Zeit kam von Vorkloster her ein großer, von mehreren Pferden gezogener Frachtwagen, der mit Fässern, Kisten und Säcken hoch beladen war. Als nun der Wagen an dem Zigeunerlager vorbeifahren wollte, fielen vom Lager her Schüsse, die vom Wagen aus prompt erwidert wurden. Es entspann sich ein heftiger Kampf. Die Zigeuner blieben Sieger und die Fuhrleute mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Wagen wurde geplündert und dann unter Siegesgeheul ins Lager abgeführt.

Aber nicht lange sollten sich die Zigeuner ihres Raubes freuen. Während sie ob ihres Sieges jubelten, schlichen aus dem Klosterwalde und hinter den Klostermauern hervor viele Männer mit Dreschflegeln, Heugabeln, Sensen und alten Flinten bewaffnet. Auch reguläres Militär näherte sich dem Lager und bald war es völlig umstellt. Die Zigeuner griffen zu den Waffen, aber es war schon zu spät. Wohl wehrten sie sich in hartnäckigem Gefecht, Trompetensignale ertönten, Gewehrsalven knatterten, Weiber und Kinder überboten sich in Verzweiflungsschreien, aber die Bauern von Vorkloster unterstützten das Militär so tatkräftig, daß die Zigeuner nach kurzer Gegenwehr überwältigt und ihr Hauptmann in Ketten gelegt werden konnten. Unter scharfer Bedeckung wurden sie nach Bregenz abgeführt.

Natürlich begleiteten wir die Abziehenden mit unserem Beifallsgeheul und noch etliche Tage später stritten sich die Kleinen, ob der Zigeunerhauptmann nun zum Tode verurteilt oder bloß geköpft oder gehängt werde. Als aber die lärmenden Freuden der Fastnacht vorüber waren, wurde es still, recht still im Kollegium — am Abend des Aschermittwoch begannen wir unsere jährlichen Exerzitien. Die Gesichter, die vor wenig Tagen noch gelacht in überschäumender Freude, wurden ernst und die Hände trugen nicht mehr Fiedelbogen und Trommelstock, sondern Gebet- und Erbauungsbuch. Es war ein tief einschneidender Szenenwechsel; nach der Fastnacht die Exerzitien, ein Gegensatz, wie er schärfer kaum einsetzen konnte. Und doch war er gesund, recht gesund dieser Wechsel. Wie eine Kaltwasserdouche wirkte er kräftigend für Körper und Geist.

Und dann wurden alle die lieben Kollegiumsfeeste das Jahr hindurch mit der größtmöglichen Feierlichkeit begangen: der Nikolaustag bei Butterwecken und Äpfeln, Weihnachten mit Christbaum und Gabenverlosung etc., wie sie heute noch das Herz Jung-Mehrer aus erfreuen.

Im Institutshofe erfreuten wir uns an Bewegungsspielen und wenigstens zweimal in der Woche wurden kleinere und größere Spaziergänge unternommen. Einmal dehnte sich ein solcher aus bis Lindau, wo wir uns bei Bier und den schon damals berühmten Lindauer Schülblingen gütlich taten und im Sommer gab es gar eine Bodenseefahrt nach Konstanz. Daß wir während der heißen Sommertage öfters zur Schwemme in den See geführt wurden, versteht sich von selbst. Nur hatten wir noch nicht das hübsche Badehaus. Wir zogen unsere Badehöschen bereits in der Zelle des Schlaftsaales an und „vervollständigten“ unser Badekostüm am offenen Gestade des Sees.

Der Schulbetrieb gestaltete sich wesentlich einfacher als heutzutage. Die 86 Schüler verteilten sich auf vier Lateinklassen und auf zwei Klassen der Fortbildungsschule. Rektor der Anstalt war P. Dominicus Willi, der spätere Abt von Marienstatt und

Bischof von Limburg, gest. 6. Jan. 1913. Ferner gehörten damals dem Lehrkörper an die H. H. Patres: Wilhelm Gmeinder, gest. 17. Okt. 1890, Gregor Müller, Redakteur der „Cistercienser Chronik“ und Senior im Kloster Mehrerau, Ambros Mauchle, gest. 6. Aug. 1921, Chrysostomus Rieger, gest. 30. Dez. 1916, Martin Mathis, gest. 3. Dez. 1890, Coelestin Schibli, gest. 21. Sept. 1908, Bonaventura Stürzer, lebt z. Zt. im Generalatshause der Trappisten in Rom, Ludwig Keller, gest. 9. Juli 1904, Karl Schwarz, gest. 6. Dez. 1912 und Fr. Eugen Notz, der spätere Abt von Mehrerau, gest. 11. Aug. 1917. P. Bernard Hochstrasser, der damalige Novizenmeister, erteilte Unterricht im Italienischen und die beiden Laien, Musikdirektor Jaksch und Musiklehrer Kästle gaben Unterricht in Gesang, Klavier und anderen Instrumenten.

Der 14. November des Jahres 1877 war ein Tag der Trauer. In der Nacht starb unser guter P. Präfekt, P. Gebh. Rohner an einer Lungenentzündung. In einer Kapelle des Klosters wurde er aufgebahrt, angetan mit der weißen Kukulie der Cistercienser. Hier durften wir ihn nochmals ansehen und wohl manche Bitte um Verzeihung stieg ihm nach in die Ewigkeit. Und im Mai desselben Schuljahres starb Fr. Anton Gmür nach zweijähriger Krankheit.

Die Stelle eines Präfekten versah dann der Rektor, P. Dominicus Willi selbst, bis im folgenden Jahre P. Coelestin Schibli für dieses Amt ausersehen wurde.

Schon vor 50 Jahren setzte sich die Studentenschaft des Kollegiums St. Bernardi aus Angehörigen verschiedener Herren Länder zusammen. Wir zählten 28 Österreicher, 44 Reichsdeutsche, 12 Schweizer, 1 Italiener und 1 Liechtensteiner.

Recht traurig schloß das Schuljahr 1877/78. Im Juni starb der damalige Abt Martin Reimann. Wir erfaßten den Verlust, den Kloster und Schule erlitten, nicht ganz und begrüßten



P. Gebhard Rohner.

Statistik der Schüler der Handelsschule.

	Klasse			Zusammen
	H	h	Vb	
1. Zahl.				
Zu Anfang 1926/27	27	39	25	91
Während des Schuljahres eingetreten	—	1	2	—
Während des Schuljahres ausgetreten	1	4	—	—
Zu Ende 1926/27	26	35	27	89
2. Vaterland der Schüler.				
Vorarlberg	12	12	11	35
Tirol	4	7	5	16
Salzburg	—	1	—	1
Steiermark	2	—	—	2
Kärnten	—	1	—	1
Ungarn	—	—	1	1
Deutschland	8	13	10	31
Schweiz	—	1	—	1
Italien	—	1	—	1
Gesamtzahl der Zöglinge am Schlusse des Schuljahres:	—	—	—	89
				247

Die Reifeprüfungen.

Den Reifeprüfungen im Sommertermin 1926/27 unterzogen sich 12 Schüler der VIII. Gymnasialklasse. Bis Ende des ersten Halbjahres reichten alle ihre schriftliche Hausarbeit ein. Die schriftlichen Klausurarbeiten fanden am 13., 14., 15. und 17. Juni statt, die mündlichen Prüfungen am 5. und 6. Juli unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Ilg.

Hausarbeiten.

1. Die Päpste aus dem Cistercienserorden. (Alf. Bierbaum)
2. Das Abendmahl von Leonardo da Vinci. (M. Mair)
3. Hanneles Himmelfahrt von Gerhart Hauptmann. (K. Lang)
4. Lukas Hochstrassers Haus von Ernst Zahn, ein volkerzieherisches Buch. (M. Michlig)
5. Der Rhein im deutschen Lied. (J. Stangier)
6. Annette von Droste-Hülshoff und der Bodensee. (Alf. Stockschläder)

7. Armin der Cherusker in Geschichte und Dichtung. (R. Benner)
8. Der Schild des Herakles bei Hesiod und der Schild des Achilles bei Homer. (fr. Gerhard Brunhard)
9. Ein Lebensbild des Sokrates nach Xenophons Memorabilien und Platons Apologie und Kriton. (E. Dörner)
10. Das Gesinde im Hause des Odysseus. (E. Kuhn)
11. Land und Volk der Ägypter bei Herodot. (J. Lehnert)
12. Die historische Entwicklung Tirols. (fr. Odo Haid)
13. Der deutschen Hansa Werden, Blüte und Niedergang. (J. Stausberg)

Klausurarbeiten.

Griechisch: Thukydides I c. 128.

Latin: A. Seneca De beneficiis V. 16. Beispiele von Undankbarkeit einzelner gegen das Vaterland und des Staates gegen die besten Patrioten.

Mathematik: 1. $(\frac{1}{x})^{-\log X} - 5(\frac{1}{x})^{-\frac{\log X}{2}} = 24$.

2. Das Produkt der drei ersten Glieder einer konvergenten geometrischen Reihe ist 216, die Summe der 3^{ten} Potenzen dieser Glieder ist 6056; wie groß ist die Summe dieser Reihe?
3. Der Winkel von 30° ist so zu teilen, daß sich die sinus der beiden Teilwinkel wie 4:3 verhalten.
4. Gegeben ist die Gleichung einer Geraden $3y - 2x = 0$ und die Gleichung einer Hyperbel $x^2 - 2y^2 = 7$. Durch die Schnittpunkte beider ist ein Kreis zu legen, dessen Mittelpunkt auf der Geraden liegt. Wie lautet die Gleichung des Kreises und unter welchem Winkel schneidet der Kreis die Hyperbel?

Deutsch: 1. Die Meister deutscher Lyrik.
2. Stat crux dum volvitur orbis.
3. Wähne nicht der Schule dich entwachsen, Sie setzt sich durch das ganze Leben fort.

Verzeichnis der Lehrer und Schüler

im Schuljahre 1926/27.

A. In diesem Schuljahre lehrten:

- Panhözl P. Viktorin**, Direktor des Gymn., M 2, 5, 8, NI 3, 8.
Martin P. Bonifaz, Direktor der Handelsschule, KR H, h, B H, U K H.
 Generalabt **Dr. Kassian Haid**, H 3, 4, R 6, D H G H.
Abele P. Thomas, R 8, L 1 D 1, Jt H.
Achberger P. Nikolaus, S Vb, h, H.
Baumann Dr. P. Othmar, H 2, 5—8, Gg 4, 5, 6.
Büchele P. Pius, Präfekt des Kollegs, T 1—4, Vb, h, H.
Faigle Dr. P. Eugen, D 5—8, Frz 8, It. 7.
Frey P. Edmund, D Vb, Gg Vb, Engl. h, H.
Friedrich Dr. P. Eberhard, L 3, 6, Gr 3, 7.
Goll P. Andreas, L 4, Gr 4, 6, 8.
Göppel P. Laurenz, Regens des Institutes, R h, H.
Grießer Dr. P. Bruno, L 2, 5 D 2.
Groner Dr. P. Heinrich, M 3, 6, 7, NI 4, 7, T 5—8.
Kiefer P. Gabriel, Ges. 1—4.
Kieser P. Bernhard, B h, Kr h, Hk, h, H, Frz h.
Klopfer P. Robert, Präfekt des Kollegs.
Kreh P. Karl, Präfekt des Kollegs, R Vb, St h.
Mayer Dr. P. Augustin, M 1, 4, D. Geo 2.
Musil Dr. Joh., L 7, 8, Gr 5, Pp 7, 8.
Nell P. Alfons, Gg h, Wk h, H, Ph Vb.
Peter P. Leonhard, R 2, 7, D 3, 4, It 6.
Popper P. Raphael, Präfekt des Kollegs, KR Vb, Gm Vb.
Sinz Dr. P. Paul, Ng 1, 2, 5, 6, Vb, Gg 1—3, Frz H.
Spindler Friedrich, Z 1—4, S 1.
Steinhart P. Raymund, St 1 u. 2 Kurs Gymn., H.
Stratz P. Maurus, Fr 5, 6, 7.
Walter P. Leodegar, Präfekt des Kollegs, D h, Kr H, Bk H.
Weber P. Josef M., R 1, 3, 4, 5.
Ziehnert M., Direktor der Musikschule in Bregenz, G 6—8.

B. Schülerverzeichnis.

Die Namen der Vorzugschüler sind durch Sperrdruck hervorgehoben.

- Achberger Josef**, Bösenreutin B II
Ahr Ludwig, Landholz B h
Albrecht Albert, Friesenhofen W V
Alge Rudolf, Lustenau V h
Apor Frajo Karl, Innsbruck T VI
Auer Karl, Vorderhornbach T III
Außerer Rudolf, Eppan II II
Bader Georg, Hohenweiler V H
Baldauf Wilhelm, Kempten B I
Benner Josef, Streithausen P V
Benner Robert, Hinterkirchen P VIII
Bentele Bernhard, Dietmannsweiler W Vb
Bentele Ehrhart, Bregenz V H
Benz Johann, Rorschach Schw II
Berchtold Aldo, Götzis V h
Berchtold Warmund, Götzis V H
Bernhart Josef, Scheidegg B III
Bernhart Leo, Innsbruck T II
Bierbaum Alfons, Gebhardshain P VIII
Bierbaum Anton, Steineroth P H
Birrer Walter, Entlebuch Schw VI
Bischof Rudolf, Bezau V Vb
Bischoff Karl, Götzis V Vb
Blanz Adolf, Arlach W II
Blümel Egon, Lindenbergl B Vb
Boch Franz, Mittelberg V h
Boff Hermann, Götzis V Vb
Boß Karl, Bregenz V VI
Breitenmoser Walter, Murg Schw IV
Brogie Othmar, Säckingen Bd IV
Brunner Eugen, Höchst V III
Brunner Hugo, Höchst V H
Buchner Alois, Buchenberg B Vb
Buck Julius, Friedrichshafen W H
Busch Wilhelm, Ravensburg W H
Diskus Otto, Lindau B I
Dörner Emil, Müschenbach P VIII
Durst Gilbert, Brixen It h
Durst Reinhold, Brixen It III
Eisenbarth Josef, Nürnberg B H
Ender Rudolf, Schwarzach V h
Endraß Peter, Waal B h
Eppler Artur, Bregenz V h
Erne Franz, Bregenz V IV
Fähndrich Karl, Legau By Vb
Fehr Fridolin, Lingenau V III
Feiersinger Josef, Kirchbühl T I
Feßler Josef, Lend Sa h
Feser Nikolaus, Altshausen W III
Fink Michael, Lingenau V III

- Fischer Paul**, Innsbruck T II
Florian Fritz, Innsbruck T III
Forster Paul, Steißlingen Bd Vb
Fraxola Hubert, Bludenz V III
Gabele Otto, Säckingen Bd h
Gebhart August, Richatshofen By I
Geiger August, Bregenz V IV
Geisler Alfred, Dornauerg T H
Göbbels Richard, Bühl Bd II
Göttle Franz, Tomerdingen W h
Grath Wilhelm, Mariathann B H
Groner Wendelin, Tomerdingen W IV
Gruber Johann, Lustenau V V
Haas Hubert, Innsbruck T IV
Hackenjos Alfons, Freiburg Bd III
Hackenjos Bernhard, Freiburg Bd III
Hämmerle Josef, Bregenz VII
Hagenbuch Karl, Hainfeld B h
Hammerl Walter, Bludenz V VI
Hartmann Bernhard, Wasserburg B II
Hauser Ludwig, Litzelfelden T h
Hechenberger Franz, Zams T H
Heimerich Paul, Ellwangen W VI
Heinzler Oskar, Hagnau Bd h
Helbock Fritz, Egg V H
Helbock Rudolf, Höchst V H
Hemrich Lotar, Dornbirn V I
Hensinger Paul, Meckenbeuren W I
Hieble Wilhelm, Bregenz V Vb
Hildebrand Theophil, Rorschach Schw VII
Hiltl Werner, Schaan L V
Hirn Wolfgang, Dornbirn V IV
Höfle Edwin, Dornbirn V VI
Hörtnagl Fritz, Steinach T Vb
Hofer Otto, Tauberbischofsheim Bd I
Hollenstein Josef, Lustenau V H
Holz Müller Karl, Bregenz V Vb
Huber Artur, Langen b. Br. V I
Hühnel Siegfried, Wr. Neustadt N.-Oe. VII
Hundertplund Karl, Bregenz V h
Ineichen Johann, Hochdorf Schw VI
Jenewein Hubert, Innsbruck T I
Jussel Ferdinand, Bludenz V h
Kapfer Alois, Lauterach V I
Kempf Alois, Lauterach, Vb VI
Kempler Reinhold, Gaisbeuren W IV
Kern Herbert, Leisach T III
Kern Otto, Leisach T h
Kilga Edmund, Altach V III
Kilga Josef, Rülhis V IV
Kindler Gebhard, Ratzentried W Vb
Kinzel Ludwig, Bludenz V IV
Klein Wilhelm, Bilsbach P V
Kleiner Georg, Hörbranz V Vb
Kleiner Rudolf, Wolfratz W II
Kleisl Anton, Kempten By III
Klimmer Edmund, Pians T h
Knittel Oskar, Vils T h
König Eugen, Lauterach V IV
Köpf Albert, Bregenz V V
Köpf Sebastian, Kundel T Vb
Köhler Eugen, Eriskirch W II
Kolb Ernst, Lauterach V IV
Kornexl Leopold, Kennelbach V VII
Kovacs Geza, Budapest Ug Vb
Kovacs Paul, Budapest Ug VI
Kroner Georg, Riedlingen W II
Kroner Rudolf, Riedlingen W I
Kuhn Eugen, Lindau B VIII
Läßer Guntram, Alberschwende V II
Lang Karl, Wiesbaden P VIII
Lechleitner Artur, Stanzach T II
Lechleitner Franz, Reutte T II
Lechner Alfred, Hohenems V III
Lehn Josef, Lengenweiler W Vb
Lehnert Josef, Schwanheim P VIII
Lehr Johann, Bingen P H
Lerch Emil, Lindenbergl B I
Loacker Alfons, Götzis V V
Loacker Armin, Götzis V VII
Lußer Alois, Schruns V II
Madlener Oswald, Dornbirn V III
Mähr Erich, Bludenz V III
Mäser Alfons, Dornbirn V h
Maier Bruno, Schönhardt W IV
Mair Matthäus, Betzigau B VIII
Marberger Hugo, Umhausen T h
Marte Viktor, Viktorsberg Vb II
Menia Oskar, Bregenz V VII
Mesmer Rudolf, Lochau V H
Metzler Adolf, Satteins V h
Metzler Heinrich, Satteins V H
Meusburger Leopold, Bezau V h
Meusburger Xaver, Schnepfau V h
Meyer Wilhelm, Brand V III
Michlig Meinrad, Naters Schw VIII
Mihalits Rudolf, Hall T III
Müller Walter, Hohenems V III
Murr Josef, St. Anton T II
Natter Anton, Schopperrau V VI
Natter Gall, Sibratsgfall V VII
Netzer August, Scheidegg B h
Netzer Johann, Bludenz V II
Netzer Julius, Bludenz V II
Neyer Bruno, Bludenz V II
Neyer Edwin, Bludenz V I
Niedermoser Hermann, Hard V I
Niederstätter Alois, Dornbirn V h
Nußbaumer Anton, Langen V h
Obendorf Norbert, Feldkirch V VI

Pfaff Artur, Karlsruhe, Bd H
 Pfefferkorn Robert, Lech V H
 Philipp Klemens, Oberhattert P VI
 Pichler Johann, Kötschach K h
 Piller Alois, Degersheim Schw IV
 Pirker Paul, Feldkirch V II
 Plattner Karl, Imst T V
 Pockstaller Alexander, Bregenz V III
 Pusch Anton, Sillian T VII
 Pusch Gottfried, Innsbruck T H
 Pusch Karl, Innsbruck T III

Rädler Franz, Langen V h
 Rädler Georg, Bregenz V II
 Rainer Franz, Sterzing It Vb
 Rauch Albert, Schlins V VII
 Regensburger Albert, Salzburg H
 Regensburger Raimund, Stein St H
 Rettich Otto, Markdorf Bd V
 Risch Hermann, Schaan L IV
 Roder Albert, Bregenz V V
 Roder Johann, Bregenz IV
 Röhrig Konrad, Bregenz Vb I
 Rothmund Ernst, Meersburg Bd V
 Rusch Werner, Singen Bd II
 Rupp Josef, Hörbranz V h
 Rusch Walter, Bregenz V III
 Ruß Anton, Bregenz V II
 Ruß Josef, Bregenz V IV.

Salzmann David, Bludenz V III
 Schallert Otto, Brand V VII
 Scheiblechner Rudolf, Palfau St III
 Schelling Franz, Dornbirn V II
 Schemminger Franz, Lindenberg B h
 Schlachter Konrad, Lustenau V H
 Schmied Rudolf, Götzis V Vb
 Schneider Gebhard, Bregenz V V
 Schneider Leopold, Stadel Bd VI
 Schnell Adelhelm, Schopperrau V VI
 Schödlbauer Michael, Waldsaßen B VI
 Schurr Georg, Buchenberg B Vb
 Schwander Theodor, Säckingen Bd III
 Schwarz Artur, Oberlangegg V IV
 Schweitzer Erich, Lana It h
 Schweitzer Siegfried, Lana It I
 Schwermann Leonz, Hünenberg Schw h
 Sohm Herbert, Kennelbach V Vb
 Solders Peter, Köln P VII
 Spahr Johann, Konstanz Bd V
 Spielberger Hubert, Innsbruck T III
 Spohn Rudolf, Gammertingen P Hz

Stadler Johann, Schlachters B I
 Stangier Jakob, Brenzingen P VIII
 Starchel Franz, Salzburg II
 Stauder Johann, Mutters T H
 Stausberg Josef, Betzdorf P VIII
 Stockschläder Alfons, Bottenbroich P VIII
 Stöckler Johann, Lingenau V Vb
 Straßer Josef, Bregenz V III
 Stratz Bruno, Säckingen Bd II
 Stratz Johann, Säckingen Bd I
 Strobl Paul, Bezau V VI

Teiber Ludwig, Scheffau B h
 Thomann Rudolf, Säckingen Bd h
 Tizian Karl, Bregenz V I
 Trunzer Bruno, Säckingen Bd IV
 Tschann Hugo, Thüringen V Vb
 Unterladstätter Andreas, Hochfilzen T VI
 Urbschat Emil, Königsberg P I

Valle Fritz, Hittisau V II
 Vogt Alois, Vaduz L VII
 Vonach Artur, Lauterach V III
 Vonbun Josef, Bludenz V H
 Vomstein Berthold, Schlingen Bd h

Waltz Franz Josef, Hall T VI
 Waldhart Alois, Telfs T I
 Waldhart Karl, Telfs T Vb
 Walser Fridolin, Viktorsberg V IV
 Walser Josef, Viktorsberg V II
 Weber Albert, Treherz W Vb
 Weber Alfred, Singen Bd II
 Weber Benedikt, Atzelgift P VI
 Weinhart Franz, Kempten B I
 Weiß Josef, Murg Bd h
 Weiß Karl, Stuttgart W h
 Werner Karl, Auernheim, W VI
 Wetz Karl, Ravensburg W Vb
 Wetz Hubert, Waldsee W h
 Wiederin Bruno, Schruns V III
 Wieser Paul, Bludenz V VI
 Willi Gerhard, Schopperrau V I
 Winder Herbert, Wolfurt V II
 Wucher Franz Josef, Mariathann B h

Zängerle Gebhard, Kennelbach V Vb
 Zeller Josef, Röthenbach B VII
 Zieher Fritz, Bregenz V I
 Zirn Anton, Lindenberg B H
 Zollner Martin, Innsbruck T Vb
 Zumtobel Walter, Dornbirn V H.

Abkürzungen: Bd = Baden; B = Bayern; Hz = Hohenzollern; It = Italien; K = Kärnten; L = Liechtenstein; Lo = Lothringen; Nö = Niederösterreich; Oö = Oberösterreich; P = Preußen; Pf = Pfalz; Sa = Salzburg; St = Steiermark; Schl = Schlesien; Schw = Schweiz; T = Tirol; V = Vorarlberg; Wf = Westfalen; W = Württemberg; H = 2. Handelsklasse; h = 1. Handelsklasse; Vb = Vorbereitungs-klasse.

Das vorläufige Ergebnis der Klassifikation am Schlusse des Schuljahres ist folgendes:

a. Gymnasium.

Betragen.

	K l a s s e								Summe	%
	1	2	3	4	5	6	7	8		
sehr gut	12	19	23	15	10	19	13	12	123	78
gut	10	10	6	1	3	1	—	—	31	20
entsprechend	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ohne Note	—	—	—	1	—	—	1	1	3	2
Summe:	22	29	29	17	13	20	14	13	157	—
Fortgang.										
vorzüglich geeignet	7	8	13	7	1	3	6	6	51	32
geeignet (reif)	13	19	14	7	10	17	6	5	91	58
im allgemeinen geeignet	—	1	1	—	—	—	—	—	2	1.3
Wiederholungsprüfung bewilligt	1	1	1	1	2	—	1	1	8	5.4
nicht geeignet	1	—	—	1	—	—	—	—	2	1.3
nicht klassifiziert wurden	—	—	—	1	—	—	1	1	3	2
Summe:	22	29	29	17	13	20	14	13	157	—

b. Handelsschule.

Betragen.

	K l a s s e		
	H	h	Vb
sehr gut	26	36	20
gut	—	—	5
entsprechend	—	—	—
ohne Note	—	—	2
Fortgang.			
I. Fortgangskl. mit Vorzug	7	7	11
I. Fortgangskl.	18	29	12
II. Fortgangskl.	1	—	2
Bewilligung zu einer Wiederholungsprüfung erhalten	—	—	—
Nicht klassifiziert	—	—	2

Themen der deutschen Aufsätze.

1. Obergymnasium.

5. Klasse.

1. Im Herbst. (H.)
2. a Sturm auf dem See Genesareth. (Heliand.)
b Sturm auf dem Bodensee. (S.)
3. Das Waltharilied. (H.)
4. a Siegfrieds Tod.
b Gold liegt tief im Berge. (S.)
5. a Wintersport am Pfänderberg.
b Die Kohle im Haushalt des Menschen. (S.)
6. a Frühlingserwachen.
b Durch viele Streiche fällt selbst die schwerste Eiche. (S.)
7. Parzifals Entwicklungsgeschichte. (H.)
8. a Dô der sumer komen was. (Walther von der Vogelweide.)
b Unser Maiiausflug (S.)
9. her Walther von der Vogelweide
swer des vergaeze, der taet mir leide. (Hugo von Trimberg.) (H.)
10. Ein Selbsterlebnis. (S.)

6. Klasse.

1. Wenn die Schwalben heimwärts ziehen. (H.)
2. a Der fahrendt Schuler im Paradeis. (Hans Sachs.)
b Mein Studierpult. (S.)
3. J. Chr. Günthners Schwanengesang. (H.)
4. a Brutus und Antonius sprechen zum Volke. (Shakespeare, Julius Caesar.)
b Im Zauber der Alpenwelt. (S.)
5. a Kann zur Heimat die Fremde werden?
b Die modernen Verkehrsmittel. (S.)
6. a Die Exposition in Minna von Barnhelm.
b Das Vergnügen ist ein kühlender Schatten, in dem der Wanderer ausruhen, aber nicht liegen bleiben soll. (S.)
7. Bürgers Lenore. (H.)
8. a Goethes Nachtlid: „Über allen Wipfeln ist Ruh“.
b Schneide den Namen in Bäume, nie schwinden die Spuren. Was der Jüngling gelernt, schimmert im Alter noch durch. (Rückert.) (S.)
9. Die Natur ist ein aufgeschlagenes Buch, das auf jeder Seite neuen Inhalt bietet. (H.)
10. a Gedanken eines Fußgängers über die Autos.
b Durch die Geschichte lernt man die Taten der Völker kennen, durch die Lieder sieht man ihnen ins Herz. (S.)

7. Klasse.

1. Der Herbst als Farbenkünstler. (H.)
2. a Der Brand in Schillers Lied von der Glocke.
b Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiterklingt. (Lied v. der Glocke.) (S.)
3. Wallensteins Lager als Zeit- und Charaktergemälde. (H.)
4. a Das Heimwehlid von Salis-Seewis.
b Wâr nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sone könnt es nie erblicken. (Goethe.) (S.)
5. a Warum nehmen wir so innigen Anteil an der Natur?
b Alle Fluren sind verschneit unterm weißen Himmelskleid. (Heemstede.) (S.)
6. a Eichendorffs Waldpoesie.
b Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt. (Eichendorff.) (S.)
7. Uhlands Lyrik. (H.)
8. a Wissen ist Macht.
b Ferro nocentius aurum. (S.)
9. Wie groß sind die Fortschritte der Menschheit, wenn wir auf den Punkt sehen, von dem sie ausging? (Grillparzer.) (H.)
10. a Grillparzers Bedeutung für die deutsche Literatur.
b Bergauf sachte, bergab achte, vorwärts trachte! (S.)

8. Klasse.

1. Ein Herbstmärchen. (Freie Wahl.) (H.)
2. a L'arrabiata von Paul Heyse.
b Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne. (Paul Heyse.) (S.)
3. Was glänzt ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren. (Goethe.) (H.)
4. a Jede Sprache, die wir lernen, eröffnet uns eine neue Welt. (Karl V.)
b Mondenschein und Giebeldächer einer deutschen Stadt,
Ich weiß nicht, warum der Anblick mich stets so ergriffen hat. (Schöneich-Carolath.) (S.)
5. a Min Modersprak, was klingst du schön! (Klaus Groth.)
b Hat die gewaltige Entwicklung der Naturwissenschaft die Menschheit glücklicher gemacht? (S.)

- 6. a Jede Firma wird Ihnen sagen, daß kein Artikel so gesucht ist wie Gehirnkraft; sie steht noch immer hoch im Preise. (Carnegie.)
b Sie fractus illabatur orbis, Impavidum ferient ruinae. (Horaz.) (S.)
- 7. Der Sekundenstil in „Papa Hamlet“. (H.)
- 8. Ein Selbsterlebnis. (S.)

2. Handelsklasse.

- 1. Schuljahr 26/27. (S.)
- 2. Frisch gewagt, ist halb gewonnen. (H.)
- 3. Was sagt uns die Karte Europas? (S.)
- 4. Kaufmannslos und Kaufmannslohn. (H.)
- 5. Die Grundlagen des englischen Handels. (S.)
- 6. Eja Weihnacht! (S.)
- 7. Meine Heimat im Winterkleide. (H.)
- 8. Brief. (S.)
- 9. Richard II. von W. Shakespeare. (S.)
- 10. „Die Zeit verdarb ich, nun verderbt sie mich.“ Shakespeare. (H.)
- 11. Die geographische Eigenart Afrikas. (S.)
- 12. Vergißmeinnicht. (S.)
- 13. Lob des Frühlings. (S.)
- 14. „England erwartet, daß jedermann seine Schuldigkeit tut.“ Nelson. (H.)
- 15. Worin besteht der Unterschied zwischen Nord- und Südamerika? (H.)

Turnbericht.

Frisch, fromm, froh, frei! So fuhren wir am 25. Juni „frühmorgens, wenn die Hähne krähen“, in Begleitung unserer Hw. Herren Turnprofessoren nach Feldkirch zum heißen „Gewandtheits- und Kräfteingen!“ Mit klingendem Spiel erwartete uns Feldkirchs Turnerschar, um uns zu den Spielplätzen der „Stella matutina“ zu geleiten, wo eine halbe Stunde darauf der Kampf begann. Eine stattliche Zahl von Turnern hatte sich eingefunden, um sich im weiten Speerwurf, im kräftigen Kugelstoß, im Hoch- und Weitsprung oder im raschen Lauf zu messen. Auch von unseren Turnern wurden einige schöne Leistungen erzielt. So machte im „Fünfkampf (Oberstufe)“ beim Speerwurf Clemens Philipp 39.50 m und Paul Kovács 39 m. Im „Vierkampf (Unterstufe)“ erreichte im Hochsprung Walther Müller die höchste Tagesleistung mit 1.50 m. Josef Bernhart durchmaß im 75 Meter-Lauf, diese Strecke in 9 Sekunden.

An dieser Stelle möge auch noch Hubert Haas erwähnt werden, der im „Vierkampf“ mit 84 Punkten den 1. Rang erhielt. Nachmittags fanden die Spiele und andere Wettkämpfe statt, denen es an Interesse seitens der Zuschauer durchaus nicht fehlte.

Dann kam die Preisverteilung. Von den 46 Mehrerauer Turnern wurden 26 prämiert.

Im Fünfkampf erhielten „Zweig und Diplom“:

Bruno Maier	115 P.	Josef Benner	101 P.
Gallus Natter	111 P.	Siegfried Hühnel	100 P.
Paul Kovács	107 P.	Norbert Obendorf	36 P.
Leopold Gebh. Schneider	106 P.	Walther Birrer	95 P.
Clemens Philipp	104 P.	Josef Dörner	93 P.

Im „Vierkampf“ erhielten Diplome:

Hubert Haas	84 P.	Arthur Vonach	66 P.
Gebhard Schneider	73 P.	Albert Roder	66 P.
Karl Plattner	77 P.	Albert Koepf	65 P.
Josef Bernhart	77 P.	Rudolf Scheiblechner	65 P.
Walther Müller	76 P.	Alfons Hackenjös	63 P.
Werner Hilti	72 P.	Eugen Brunner	62 P.
Hermann Risch	67 P.	Othmar Brogle	61 P.
Walther Hammerl	67 P.	Wendelin Groner	61 P.

Walther Birrer, der auch im „Sechskampf (Kunst)“ sein Können zeigte, errang mit 95 Punkten auch noch hierin ein Diplom.

Dann gings mit „frohen Klängen“ wieder an die Bahn und siegestrunken heimwärts zu einer „frohfeuchten“ Stunde. Heil!!

K. Fr. — A. VII.

Aus Kloster und Kollegium.

Und dann kam Ostern. Der arme Osterhase froh dieses Jahr schrecklich an den Gestaden des Bodensees. Regen und Schnee mußte er über sich ergehen lassen. Aber unsere wackere Feldmusik begrüßte ihn trotzdem am Ostermorgen mit ihren Weisen. Auch die „Eisheiligen“ machten ihrem Namen Ehre und der Servaz brachte regelfechtes Schneetreiben.

Das waren böse Aussichten für den 1. Mai, an dem Jung-Mehrerau ihren Ausflug nach Ravensburg und Weingarten machen wollte. Aber der Wettergott hatte ein Einsehen und besorgte einen herrlichen Maientag.

Kaum lugte die Sonne hinter dem Pfänderberg hervor, zogen wir unter klingendem Spiel Bregenz zu. Das Dampfschiff trug uns zuerst über den See nach Lindau und von da ging es mit der

Bahn nach Friedrichshafen. Hier gab es kurzen Aufenthalt und dann nahm uns die „schwäbische Uisebah“ nach der Welfenstadt Ravensburg, der „Königin unter den Städten des schwäbisch-württembergischen Oberlandes südlich der Donau“. Man konnte es den Ravensburgern am Gesichte ablesen, daß ihnen unser Be-



Die Fassade der Abteikirche zu Weingarten.

such willkommen war. Aber stramm hielt sich auch Jung-Mehrerau, als sie durch die Straßen der Stadt marschierte, und wie klang froh und voll „Die Schwabentreue“ in der sauberen, von schönen Geschäftshäusern eingesäumten Eisenbahnstraße, bis hinauf zum „Platz“. Dort gab es im Gasthaus zum „Lamm“ ein

ausgiebiges „z’Naine“ und dann marschierten wir an dem monumentalen Bau der höheren Lehranstalten vorbei, nach Weingarten.

Wer kennt sie nicht, die Perle Oberschwabens, die altherwürdige Abteikirche von Weingarten? Vor 200 Jahren wurde sie von Benediktinermönchen erbaut, ein Bregenzer Wälder, der weit hin berühmte Franz Beer, war ihr Baumeister. Segen für Seele



Inneres der Abteikirche.

und Leib spendeten die guten Söhne des hl. Benedikt den Bewohnern Oberschwabens mehr denn 700 Jahre lang, bis im Jahre 1803 die Abtei ein Opfer der Saecularisation wurde. Aber Gottes Hand führte die Bendiktiner wieder zurück in ihr altes Heim — Mönche

der Beuroner Kongregation bezogen das Kloster wieder im Jahre 1922.

Wie mutete es uns doch so heimisch an, als Pater Paul den liebenswürdigen Führer machte, uns von den Geschieken und von der Geschichte des Klosters erzählte und uns aufmerksam machte auf die Herrlichkeiten des imposanten Baues. Das klang doch ganz anders, als wenn ein bezahlter Cicerone sein: „Und hier, meine Herrschaften . . .“ leierte. Auch die Klänge der großen Orgel durften wir hören; der Organist der Pfarre, Herr Bärnwick, führte sie uns vor. Und dann reichte uns P. Paul den größten Schatz, den das Kloster birgt, die Reliquie des Hl. Blutes, zur Verehrung.



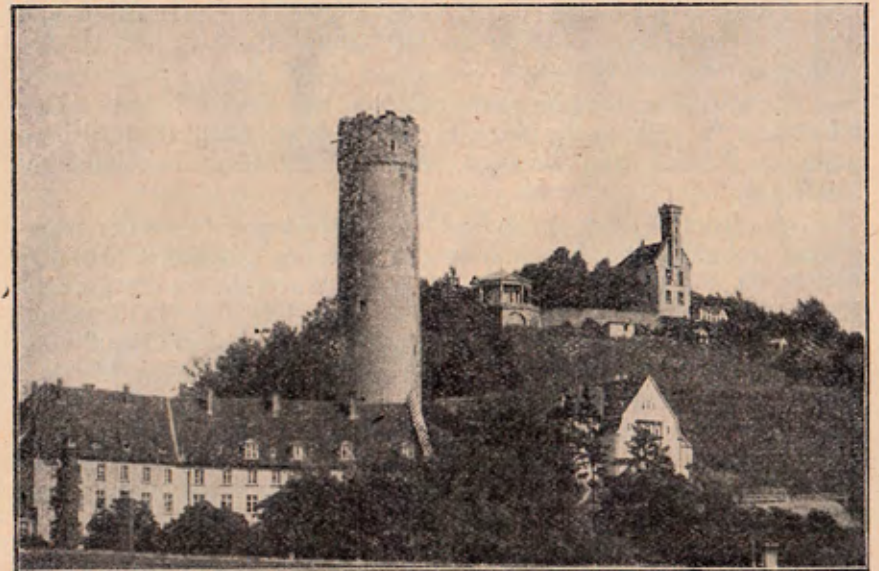
Am „Platz“ in Ravensburg.

Bevor wir zum Mittagstisch im Vereinshaus der Stadt Weingarten aufbrachen, galt es aber, den Hochwürdigsten Herrn Abt des Klosters mit einem Ständchen zu grüßen. Gnädigst nahm er dasselbe entgegen und gestattete zur Freude unser aller, daß einige der Hochwürdigsten Patres an unserem Mittagstisch teilnehmen konnten. Leider war die Zeit für diesen zu kurz bemessen, bald hieß es wieder aufbrechen nach Ravensburg.

Und es war gut, daß wir uns beeilten. Wäre der Stationsvorstand in Ravensburg nicht ein gar so guter Schwabe gewesen, die Abwicklung unseres Tagesprogramms hätte schweren Schaden gelitten. So konnten wir noch glücklich in unsere Wagen schlüpfen und fort ging wieder dem Bodensee zu. Nochmals

sandten wir der Veitsburg und dem Mehlsack, den beiden Wahrzeichen Ravensburgs, unseren Gruß.

Die Stimmung unter den Jung-Mehrerauern war gut. Nur einer hatte Schmerzen. Als wir an dem ehemaligen Kloster Weißenau vorüberfuhren meinte er: „Ich glaube, wir sind in einen falschen Zug eingestiegen, denn als wir am Morgen an diesem Baue vorbeifuhren, lag derselbe rechts — jetzt aber liegt er links der Bahn.“ Und bis der Zweifel gelöst, hieß es schon: „Friedrichshafen! — Alles aussteigen!“



Die Veitsburg und der Mehlsack.

Unser Besuch galt nun zuerst der Pfarrkirche, wo wir eine kurze Maiandacht hielten, dann ging es in den „Buchhorner Hof“ zum „Vesper“. Da entschwandn uns denn die zwei Stündchen nur zu rasch in dem prächtigen, schattigen Garten dieses Gasthauses. Zu alledem bot uns noch ein Flugzeug das interessante Schauspiel einer Landung und eines Aufstieges aus allernächster Nähe.

Die Sonne rüstete sich dort unten im Westen, in den See zu tauchen und mahnte Jung-Mehrerau zur Heimreise. Diese gestaltete sich zu einer prachtvollen Seefahrt, die wohl manchem von uns, dem eine solche selten beschieden ist, unvergeßlich bleiben wird.

Schon lag die Mehrerau in tiefsten Schatten, als wir nach 10 Uhr dort wieder gesund und froh einlangten. Bald schlossen

die Sandmännchen die Augen der vom vielen Schauen und Genießen müden Ausflügler. Aber noch lange, lange wird all die Freude, all die Liebe und Güte, die wir an jenem 16. Juni erfahren durften, in unseren Herzen ein liebes Erinnern wecken. Drum sei auch an dieser Stelle allen jenen ein herzlicher Dank gesagt, die uns den Tag verschönerten, den Hochwürdigen Patres von Weingarten, die sich unser annahmen, dem Hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer Zorell von Ravensburg, der uns bis Friedrichshafen begleitete und nicht zuletzt den Alt-Mehrerauern, den Herren Staudacher und Strehle aus Ravensburg, Hummler und Junginger aus Weingarten, Prestle aus Markdorf und Rundel aus Löwental, die einige Stunden mit Jung-Mehrerau verleben wollten.

Der Wonnemonat brachte uns dann noch zwei Filmereignisse. Am 19. sahen wir den „Ben Hur“ nach dem gleichnamigen Roman von Wallace und am 29. den Missionsfilm „Insolinde“.

Auch im Zeichen der Beethovenfeiern stand der Mai. Zuerst wohnten eine Anzahl der Zöglinge den Aufführungen der Musikschule in Bregenz bei, dann der Generalprobe zu der großen Beethovenfeier, die die Gesellschaft der Musikfreunde in Bregenz veranstaltete, Besonders diese bot Jung-Mehrerau hohen Genuß und reiche Belehrung. Am 29. feierten wir dann den großen Meister selber in unserem Theatersaal. Einleitend spielte das Orchester die Overture zu „Die Geschöpfe des Prometheus“. Hierauf gab Maturant Josef Lehnert ein Lebensbild Beethovens, ihn sinnvoll vergleichend mit dem Vater Rhein, der Beethoven „seine Seele gegeben“. Dann kam die fünfteilige „Jenaer Symphonie“, ein Jugendwerk Beethovens, zur Aufführung.

Und wenn wir gerade von Musik sprechen! Als Devise galt wohl während dieses Schuljahres: „Non multa, sed multum!“ Neben alten Ladenhütern enthielt das Repertoire eigentlich nur sehr wenig neue Nummern, die aber teils wegen ihres Gehaltes teils wegen der Schwierigkeit der Einstudierung umsomehr ins Gewicht fielen. Da war, um an dieser Stelle nur von der Kirchenmusik zu reden, Skops „Stabat mater“, das uns während der ganzen Fastenzeit beschäftigte, dann die F dur Messe von Schubert, die fast sämtliche Zeit, zwischen Ostern und Pfingsten, die uns für Proben zugewiesen ist, in Anspruch nahm. Diese Messe stellt freilich an Sänger und Orchester große Anforderungen. Sie ist reich an Zartheit und tiefster Empfindung, doch gibt es — wie es ja die starke Orchesterbesetzung mit sich bringt — besonders im Gloria und Sanctus genug des lauten Klingens und Dröhnens.

Dann kam der letzte der strengen Schulmonate. Und der Monat des Gerichtes. Er begann mit der Inspektion der Handelsschule durch Herrn Ministerialrat Klemens Ottel.

Lehrer und Schüler wissen ihm herzlichen Dank für all die gütigen Weisungen, die sie fürs Leben erhielten.

Am Mittwoch, den 8., sollte Jung-Mehrerau seine körperliche Ertüchtigung prüfen auf einem Ausflug auf den Pfänder. Ohne sonderliche Mühe bestand der Großteil das Examen, wenn nur der Wettergott an diesem Tage nicht gar so launisch gewesen wäre. Klaren Sonnenschein spendete er zum frohen Auszug, unter Regen und Hagel zog Jung-Mehrerau unter Dach und Fach. Aber am 13. wurde es ernst, sehr ernst. Schon seit Wochen und Wochen konnte man Wissensbeflissene tiefgebeugten Hauptes, eifrig studierend auf den Wegen des Institutshofes einerschreiten sehen oder sie saßen auf den Bänken herum, die Denkerstirne gedankenschwer über Bücher geneigt. Und wenn man dich fragte, was das wohl für arme, junge Menschenkinder seien, die gezwungen sind, das Leben jetzt schon von der trüben Seite zu nehmen, dann vernahmst du vielleicht ein ehrfurchtgebietendes Hauchen: „Das sind die Maturanten, die sich am 13. Juni ins Examen stürzen müssen.“ Und so war es. Griechisch fing das Elend an und am Freitag, den 17. erst ging ein großes Aufatmen durch die Räume des Kollegiums St. Bernardi. — Und alle die Leider hatten noch ganze Beine und waren frisch und gesund. Die meisten der Dulder gehören der Oblaten-Abteilung an. Es war ein guter Gedanke, daß sie mit ihren Mitobläten am folgenden Sonntag über die Pfänderhöhe nach dem Kloster Gwigen ziehen konnten, um Herz und Lunge zu befreien von gehabter Not.

Jung-Mehrerau rüstete sich dann auf den großen Tag, an dem das Namensfest des P. Regens gefeiert wird. Ein Schüler der Sexta, hatte seit Monden gar eifrig den Pegasus geritten. Das Resultat dieser Uebungen war ein fünftaktiges Drama, das am Vorabend des 27. Juni aufgeführt wurde. Die Geschichte König Sauls behandelte das Drama und der werdende Dichter hat es verstanden, packende Handlungen in eine schöne Form zu kleiden. Leider wurde aber der Regenstag zu einem Regentage erster Ordnung. Es war, als ob der Wettergott es bereute, uns einen seiner schönsten Tage gespendet zu haben anlässlich unseres Maiausfluges. Nicht eine Viertelstunde hielt er zurück mit seinen nassen Gaben. Aber zum Trotz verlor Jung-Mehrerau die gute Laune nicht. Der Vormittag sah sie im Kino, der Mittag brachte auserlesene kulinarische Genüsse und der Nachmittag „war dem Bierstoff dediziert“. Und als sich dann die Augen und Äuglein Jung-Mehreraus zum Schlafen schließen sollten, war sie um ein schönes Erleben reicher.

Und nun geht es mit Riesenschritten den Ferien zu. Noch eine Woche und die Räume des Kollegs stehen öde und leer für lange acht Wochen. Ob sie allen als gar so lange Wochen erscheinen? Jung-Mehrerau setzt sich ja aus so verschiedenen Elementen zusammen — dem Körper und dem Geiste nach. Macht euch einen Begriff hievon, liebe Alt-Mehrerauer, wenn ihr untenstehendes Bild

vom Größten und Kleinsten des Jahrganges betrachtet! Gerne würde ich euch auch ein Bild der geistigen Größe und Kleine bieten. Was wäre da erst für ein Unterschied zu konstatieren! Denkt



Der Größte (1·93 m) und der Kleinste (1·30 m) des Jahrganges 1926/27.

euch eine Gelehrten-gestalt der xten Klasse und ein Dummerl der yten Klasse! — Nicht auszudenken! — Vielleicht wird der Redakteur der M. G. vom Jahre 2000 imstande sein, seinen Lesern solch ein interessantes Bild zu bringen.

Noch eine Nachricht, liebe Alt-Mehrerauer! Am kommenden 18. Oktober feiert die Abtei Wettingen-Mehrerau den 700. Jahrestag ihres Bestehens. Ein genaues Programm der Feier liegt noch nicht vor, doch wird dasselbe rechtzeitig auf zweckdienliche Weise bekannt gegeben. Verschiedenerseits wurde schon angefragt, ob anlässlich dieser Feier wieder ein allgemeiner Alt-Mehreruertag zustande kommen werde. Wir glauben von einer solchen Veranstaltung absehen zu müssen, da wir die Jahreszeit hiezu nicht für günstig halten. Selbstverständlich wird es uns aber freuen, wenn recht viele Alt-Mehrerauer diesen Tag mit der Jung-Mehrerau begehen.

Auch die „Mehrerauer Grüße“ werden um diese Zeit ein Jubiläum feiern können und wir hoffen, die 50. Nummer zu einer echten und rechten Festnummer gestalten zu können.

Heimgegangen.

In der letzten Nummer der M. G. brachten wir die kurze Notiz über das Hinscheiden des ehemaligen Direktors unseres Gymnasiums, Dr. P. Valentin Schmidt aus dem Stifte Hohenfurt. Dem Andenken an den lieben Toten seien die folgenden Zeilen gewidmet.

In Rosental in Böhmen wurde P. Valentin am 5. Januar 1863 geboren. Er besuchte dort zuerst die Volksschule und trat dann an das Gymnasium in Krummau über. Nach glänzend bestandener Reifeprüfung erhielt er Aufnahme im Cistercienserstift Hohenfurt. Im Jahre 1887 legte P. Valentin die feierliche Probe ab und wurde am 17. Juli desselben Jahres zum Priester geweiht. Nachdem er zwei Jahre in der Seelsorge gewirkt hatte, bezog er die Universität Prag, wo er die Lehrbefähigungsprüfung für Gymnasien machte und zum Doktor der Philosophie promovierte. Dann kam nochmals eine kurze Zeit, ausgefüllt mit Seelsorgstätigkeit, bis P. Valentin im Herbst des Jahres 1895 zum Direktor unseres Gymnasiums berufen wurde.

Ein Schüler P. Valentins schreibt: „Wieder einer von denen dahingegangen, die wie milde, leuchtende Sterne unsere Jugendzeit erfreuten und deren gütige Worte und Lehren uns wie mahnende und liebe Freunde durch den manchmal recht herben Lebensweg begleitet haben.“

„P. Rektor Valentin hatte ein sonniges Gemüt und liebte es, seine Schüler froh und heiter zu sehen. Es wirkte bedrückend auf seine Seele, wenn wir gar zu regungslos in den Schulbänken saßen. Gerne zeigte er Verständnis für einen Spaß und für einen gelungenen Ulk, auch da, wo manch anderer Lehrer mit Strafpredigt

und Klassenbuch bei der Hand gewesen wäre. Auf seine Unterrichtsstunden freuten wir uns von einem Tag auf den andern; seine



Dr. P. Valentin Schmidt.

Vorträge, auch aus der deutschen Grammatik, hielten sich immer auf humorvoller Höhe. Genußreich, gehaltvoll, ja hinreißend waren seine Vorträge aus alter und neuer Geschichte. Hohe Auffassung,

lebendiges Miterleben, zartestes Gefühl haben da aus ihm gesprochen. Tiefergriffen saßen wir in den Bänken und hingen an seinen Lippen, wenn er über das tragische Schicksal Ludwig XVI. von Frankreich sprach. Wie ein Alp lag es mir den ganzen Tag hindurch auf der Seele und am andern Morgen hatte ich eine verweinte Nacht hinter mir.“

„Der liebe Verstorbene war ein kerntreuer Österreicher und ein begeisterter Anhänger und Verehrer des alt-ehrwürdigen Habsburger Kaiserhauses. Wenn er uns von den Lebensschicksalen edler Habsburger Fürsten in seiner gemütvollen Weise erzählte, da hatte sein Antlitz einen ganz eigenen Glanz, seine Stimme zitterte, mit Anstrengung kämpfte er seine Rührung und Gemütsbewegung nieder und seine treuen und lieben Augen wurden ihm feucht. Wenn bei feierlichen Anlässen das „Gott erhalte“ erklang, da stand er straff aufgerichtet auf seinem Ehrenplatze und seine Gestalt war ganz Huldigung, Liebe und Verehrung für seinen Kaiser und für sein liebe, altes Oesterreich. Ihm, dem teuren Verstorbenen, haben ich und viele meiner reichsdeutschen Mitschüler es zu verdanken, daß auch in uns sich ein Flämmchen treuer Liebe zum schönen Donaustaate und stille Hingabe an Oesterreichs ehemaliges Herrscherhaus entzündete. Wie hart, wie bitter, wie entsetzlich muß es dem lieben, kaisertreuen Priester aufs Herz und auf die Seele gefallen sein, als dieses ehrwürdige Reich in Trümmer ging und Karl, sein jugendlicher Kaiser, in der Fremde, gebrochenen Herzens, verlassen dahinstarb. Dieses bittere Erleben hat an seinem Lebensmark gezehrt, die Beschimpfungen und Roheiten gegen das Kaiserhaus und gegen den edlen, armen, jungen Fürsten haben seine feinfühlende Seele wie Peitschenhiebe getroffen. Sein Herz wandte sich dem Herrgott mehr als je zu, mit dem er nun in der Ewigkeit vereinigt ist. Eine Karte vom Jahre 1923 von des P. Rektors Hand meldet unter anderem: „Wie haben sich die Zeiten geändert? Schon beim Schreiben dieser Zeilen werde ich müde. Tempus resolutionis meae instat. In freundlicher Erinnerung Ihr alter Brummbar und ehemaliger Lehrer.“

„Als mir der jetzige Herr P. Regens Laurenz den Tod P. Rektors meldete, da ging ein schmerzliches Wehe durch meine Seele. Recht hat er gehabt, der hochw. P. Regens Laurentius, wenn er auf seiner Karte über P. Valentins Tod schrieb: „Ich wollte Dir das Ableben P. Rektors sogleich mitteilen, weil ich weiß, wie lieb Du den Verstorbenen gehabt hast.“ Ja, wahrhaftig, lieb habe ich ihn gehabt aus ganzer Seele, mit jener Ehrfurcht und Verehrung, die dankbare Menschen edlen und braven Lehrern zeitlebens im Herzen bewahren. Ich werde mit dieser Verehrung und Liebe nicht allein sein; alle seine ehemaligen Mehrerauer Schüler haben an ihm einen Freund ihrer Jugendzeit und einen warmherzigen Gönner ihrer Studentenjahre verloren. Möge der Lehrer aller Lehrer dem

teuren Verstorbenen reichlichst alles vergelten, was er der Mehrerauer Jugend in den neunziger Jahren Gutes und Liebes getan hat.“

Nur während zweier Schuljahre war P. Valentin in der Mehrerau. Er kam dann an die deutsche Oberrealschule nach Budweis, 1902 an das Benediktinergymnasium in Melk, dann wieder nach Budweis an das dortige deutsche Gymnasium. Als dann in Hohenfurt der Versuch gemacht wurde, ein Gymnasium im Stifte zu errichten, wurde er zum Studiendirektor bestellt und versah gleichzeitig das Amt eines Stiftsarchivars. Er konnte beide Ämter nicht lange verwalten.

Als er am 22. Februar in seinen Heimatsort Rosenthal im Böhmerwalde fuhr, um dort den Leichenkondukt bei der Beerdigung eines Jugendfreundes zu führen, rutschte er vor seinem Elternhause beim Absteigen vom Wagen auf einer Eisplatte aus und zog sich einen so verhängnisvollen Beinbruch zu, daß der Stiftsarzt in Hohenfurt, wohin Dr. P. Valentin am selben Tage noch gebracht wurde, seine Beförderung ins Budweiser allgemeine Krankenhaus anempfahl. Hier fand er zwar gute Pflege und sorgsame Behandlung, wurde auch viel von teilnehmenden Mitbrüdern besucht, aber zu der Knochensplitterung gesellte sich eine Komplikation mehrerer anderer Leiden, so z. B. ein Nieren- und Herzleiden. P. Valentin, der den Hohenfurter Konvent und seine stille Zelle innig liebte, war erfreut, als ihm der hochwürdigste Herr Abt vorschlug, ihn nach Hohenfurt bringen zu lassen. Se. Gnaden selbst begleiteten ihn im Sanitätsauto, auf dem Wege aber wurde P. Valentin vom Schläge gerührt. Er lebte nur noch ganz wenige Tage und am 28. März endete seine arbeitsreiche irdische Laufbahn; sanft und ruhig, wie er im Leben war, war auch sein Hinscheiden. *Qualis vita, mors et ita!*

Am 3. Mai starb im Servitenkloster zu Frohnleiten bei Graz P. **Wilhelm Hockelmann**, geb. zu Augsburg, Zögl. 1894/97, infolge eines Blutsturzes. Nach Beendigung seiner Studien an unserm Kolleg trat er im Jahre 1898 zu Innsbruck in den Servitenorden ein und feierte am 6. Juli 1902 in Augsburg seine Primiz. Als Ordenspriester, ausschließlich in der Seelsorge tätig, wirkte er die letzten Jahre als Prior des Klosters und gleichzeitig als Pfarrer des vielbesuchten Kurortes Frohnleiten, wo er eine überaus segensreiche Wirksamkeit entfaltete, sodaß sein unerwartetes Hinscheiden für Frohnleiten einen schweren Verlust bedeutet. Welcher Beliebtheit er sich bei seinen Mitbrüdern erfreute, geht daraus hervor, daß der Konvent ihn zweimal zum Prior erwählte. Er starb zwei Monate vor seinem 25jährigen Priesterjubiläum im Alter von 51 Jahren.

Am 28. Mai starb nach längerem Leiden zu Rankweil in Vorarlberg Herr **Adam Oelz**, Zögl. 1883/85. Er war Teilhaber der Firma Karl Anton Oelz We., Kunstmühle in Rankweil.

Am 3. Juni starb im Krankenhaus der Wiener Kaufmannschaft P. **Joh. Bapt. Heim S. J.**, gebürtig aus Furtwangen, Zögl. unserer Anstalt 1875/81. Er wurde geboren im Jahre 1864 und trat 1881 ins Noviziat der Jesuiten in Exaeten in Holland ein. Es folgten die rhetorischen Studien in Wijnandsrade und die dreijährige Philosophie in Exaeten. Dann ging P. Heim in die Mission nach Nordamerika. Nach Europa zurückgekehrt machte er seine theologischen Studien in Ditton Hall in England und das bei den Jesuiten übliche Probejahr in Wijnandsrade. Im Jahre 1897 ging er in die Mission nach Indien. Vor Kriegsausbruch kam er als Begleiter des Bischofs Doering S. J. nach Rom und Deutschland, wo ihn der Krieg überraschte. Nun wurde er Lazarettseelsorger in verschiedenen Krankenhäusern. Im Jahre 1922 kam er dann an die Residenz der Gesellschaft Jesu, Am Hof in Wien, wo er das Amt eines Ministers und Prokurators verwaltete. Hier kam denn seine jedenfalls schon lange in ihm wuchernde Todeskrankheit, ein Knochenmarkkrebs, zum Ausbruch. Auch eine zweite Operation konnte trotz Preisgabe des linken Auges und Entfernung des linken Backenknochens sein Leben nicht retten. Selbst ein lebenswürdiger Charakter, fühlte er sich bei den ebenso veranlagten Wienern sehr wohl; dennoch wäre er lieber wieder in seine Mission zurückgekehrt, doch blieb ihm, wie seinem Bischof, der Weg durch die englische Kolonialregierung versperrt.

P. Joh. Bapt. Heim sollte ursprünglich seine Studien an der Stella matutina in Feldkirch machen, gleichzeitig mit seinem Bruder August. Wegen Platzmangels wurden beide Brüder hierher empfohlen. August kam später doch zu den PP. Jesuiten in die Studien, wurde aber dann Cistercienser in Marienstatt, während Johann, der in Mehrerau seine Studien fortsetzte, Jesuit wurde.

Am 6. Juni starb in Innsbruck Herr Regierungsrat **Josef Gaßner**, Zögl. 1870/72. Der Verstorbene stand im 70. Lebensjahre und war bis 1915 Direktor des Staatsgymnasiums in Bregenz. Seine Wiege stand im schönen, hochgelegenen Triesenberg im Fürstentum Liechtenstein. Vor seiner Übersiedlung nach Bregenz war er Gymnasialdirektor in Görz. Stets lebte er ganz und gar für Gott, für seine Familie und für die Schule. Im politischen Leben ist er nie hervorgetreten, obwohl er dafür großes Interesse zeigte. Regierungsrat Gaßner war ein Mann von tiefstem Wissen, stets voll goldenen Humors und leutselig im Umgang. Er war ein kernhaft katholischer Mann und der Familie ein treubesorgter Vater. Mit ihm ist einer der besten aus der katholischen Männerwelt Innsbrucks aus dem Leben geschieden.

Nachträglich erfahren wir vom plötzlichen Ableben des Herrn **Franz Haug**, Großkaufmann in Sonthofen, Bayern. Er war Zögling unseres Instituts in dem Jahre 1881/82. Im Alter von 58 Jahren wurde er aus diesem Leben abberufen; ein Schlaganfall ent-

riß ihn seiner Gattin und seinen drei Kindern. Als Schüler hat er sich tüchtige Kenntnisse erworben und trat bald nach Beendigung derselben in das Geschäft des Vaters ein. Auch dem öffentlichen Leben widmete er seine Kräfte und wirkte in verschiedenen Vereinen zum Wohle der Heimat. Voll und ganz besaß er das Vertrauen seiner Mitbürger, die ihn wiederholt in die Verwaltung des Marktes Sonthofen wählten.



Franz Haug, Großkaufmann.

„Das Hochgebirge“, so sagte der Ortspfarrer, Hochw. Herr Ritter, in der Grabrede, „das Hochgebirge hat Schrofen und Spitzen, aber auch liebliche Täler und sprudelnde Quellen, duftende Alpenblumen und Herdengeläute — Starkes und Zartes — so, möchte ich sagen, war auch der Heimgegangene ein Mann der Stärke, der wußte, was er wollte und tat, was er sollte und auch die Liebe schenkte er da, wo die Liebe am Platze war.“

Am 31. März starb in Hohenems **Joh. Peter**, Zögl. 1898/00.

Personalien.

Am 29. Juni wurde Roman Kopf, Zögl. 1915/23, aus Götzis zum Priester geweiht und feierte am 3. Juli in Götzis sein erstes hl. Meßopfer, wobei der Hochw. Herr Generalabt Dr. Kassian Haid die Festpredigt hielt.

Am 18. Juni promovierte der Chemiker Ernst Obberger, Zögl. 1921/22, an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck zum Doktor der Philosophie.

Ende Juni promovierte an der techn. Hochschule in Graz Georg Gorbach, Zögl. 1920/22, zum Doktor der Chemie.

Eduard Rief von Nesselwängle, Zögl. 1922/23, absolvierte das Lehrerseminar in Feldkirch.

Es vermählten sich: Am 14. April Norbert Reibmayr, Zögl. 1916/20, mit Frieda Krapels.

Am 25. April Leonhard Stich, 1912/14, mit Maria Jack.

Am 23. Mai Karl Rainer. Zögl. 1911/16, mit Er wurde in unserer Institutskapelle durch den Hochwst. Generalabt Dr. Kassian Haid getraut.

Am 28. Mai Dr. Willy Kirchmair, Zögl. 1913/15, mit Hilda Strohschneider

Bis heute wurde der Abonnementbeitrag für 1926/27 eingezahlt von:

Abt. Eschenbach, Abt. Frauenthal, Abt. Gwiggen, Abt. Magdenau, Abt. Oberschönenfeld, Abt. Wurmsbach, Ackermann, Aicher Jos., Amann Jos., Amann Hugo, Gebr. Amor, Anderhub, Angele Ant., Baur Jos., Beck, Behringer, Benz Aug., Berchtold Leop., Behreuter, Bernhard, Biener, Blank, Dr. Bliersch, Boesch, Bonner, Britten, Brombach, Buck, Dorn, Draxl, Dürr, Gebr. Dusini, Cammerlander, Cadosch, Eberharter, Ebner, Elbs, Faller Fr., Faller Jos., P. Favier, Fechtig, Ferber, Fink Pius, Fischer Jul., Fischer Nik., Fischer Sieg, Foeger, Fräulin, Fritz Gedeon, Fritz Rud., Gächter Kasp., Gegler, Gessler A., Gessler Fr., Gisinger, Gebr. Greising, Grimm Erw., Grohe, Gebr. Gross, Gstach, Gstrein, Engelberger, Haas A., Haas M., Haberer, Halber, Gebr. Haugg, Hanner Frz., P. Hanner, Haucis, Haussner, Hefel Joh., Hefel Reinh., Hertnagel, Gebr. Herz, Hilbrand, Hilty Jos., Hirschbühl Karl, Hirschbühl Ant., Hörburger, Hörmann A., Holztrattner, Gebr. Huber, Huber A., Janner, Jax, Jlg H., Jsele Ernst, Jsele Edm., Junginger, Kaufmann, Keckeis Ferd., Keel, Kegele, P. Keller, Ketterer G., Khuen, Klopier, Klotz, Gebr. Knapp, Knaus, P. Kneer, Kollegger, Kopf A., Gebr. Kopf, Krainer, Kumin, Längle, Laur, Linder Frz., Linder M., P. Linder, Locher, Luger, Luigart, Lutterotti, Mallepell, Martin J., Martin Ludw., Martin Th., Von Matuschka, Gebr. Mauch, Mayer Aeg., Meister, Melk, Meusbürger Jos., Gebr. Murr, Mussack, Muxel, Neff Leop., Nibelungia, Oelz Karl, Orgler, Plattner Karl, Piwocki, Pfanner W., Pfanner H., Perrot, Rundel E., Rosenbauer, Rohner, Rist, Ritter J. A., Rindle, Rief, Rieber, Renn Jos., Reichard, Rauch G., Ratz, Sander, Sautier-Wyss, Simma, Sinz Xav., Sinz Hans, Schädler, Schalle, Schelling, Schiller, Schlechtleitner, Schmidinger, Schmid Konr., Schmidt, Schnetzer Eng., Schuler Eug., P. Schumacher, Schwerzler O., Schweizer Herb., Schweizer Sim., Spieler G., Spohn, P. Steiger, Sterk, Stinner Frz., Stocker, Striegl, Stürzenbaum, Thöni Jos., Tschofen, P. Wocher, Wocher Jos., Wocher Ant., Wirth, Winsauer, Winkler, Wilhelm Eug., A. M. V. Wiesental, Werder P. Weiher, Gebr. Wasserer, Walser Ludw., Waldhart Jos., Waldhart Osk., Waitzenegger, Wagner Frz., Wurm.

Da seit vier Jahren keine Einzahlung erfolgte, wurden 200 Abonnenten aus dem Verzeichnis gestrichen.

